



**Wildtier-Informationssystem
der Länder Deutschlands
Jahresbericht 2016**



Herzlichen Dank!



Ein bundesweit agierendes Projekt wie das Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands kann nur durch das Engagement und die Unterstützung zahlreicher Mitarbeiter und freiwilliger Helfer an den unterschiedlichen Stellen erfolgreich durchgeführt werden. Ihnen allen sei hier für die gute Zusammenarbeit ganz herzlich gedankt. Für die Finanzierung gilt den Landesjagdverbänden sowie den zuständigen Ministerien der Länder Dank.*

Die Mitarbeiter der WILD-Zentren und der Deutsche Jagdverband e. V. bedanken sich bei den Landesjagdverbänden für den geleisteten Organisationsaufwand. Hier sind vor allem die Länderbetreuer in den einzelnen Bundesländern zu nennen, die Arbeiten vor Ort koordinieren und unverzichtbare Kontakte zu den Referenzgebietsbetreuern

aufbauen und aufrechterhalten. Den Mitarbeitern der Jagdbehörden sei für die freundliche Zusammenarbeit und die unproblematische Bereitstellung der Jagdstreckendaten gedankt.

Und nicht zuletzt danken wir ganz besonders den Revierinhabern, Referenzgebietsbetreuern, Jägerinnen und Jägern, Zählern und allen weiteren Mitarbeitern, welche die Erhebungen vor Ort mit einem erheblichen Zeitaufwand und dem Einsatz privater Mittel durchführen und damit ganz wesentlich am Erfolg des Projektes beteiligt sind.

Volker Böhning

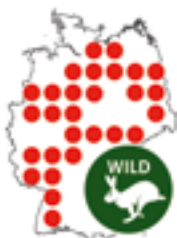
Dr. Volker Böhning, DJV-Vizepräsident



WILD
Wildtier-
Informationssystem
der Länder Deutschlands














Eine Initiative der Jäger

** Das Projekt wird in einigen Bundesländern aus Mitteln der Jagdabgabe gefördert.*



Das Tierfund-Kataster ermöglicht eine bundesweite Meldung von Fall- und Unfallwild. Helfen auch Sie, Straßen wildtierfreundlicher zu machen und Wildunfälle zu verhindern. Weitere Infos und die App zum Herunterladen unter tierfund-kataster.de

Inhalt

	5	Was ist WILD?
	6	Feldhase
	10	Gastbeitrag Zur Situation und Zukunft des Auerhuhns in Thüringen
	13	Jagdstreckenerfassung
	14	Rotfuchs
	16	Dachs
	18	Gastbeitrag Der Goldschakal in Deutschland und Europa
	20	Waschbär
	22	Marderhund
	24	Mink
	26	Gastbeitrag Nachhaltige Nutzung von Bälgen: zeitgemäß und ökologisch sinnvoll
	28	Steinmarder
	30	Baummarder
	32	Europäischer Iltis
	34	Gastbeitrag Tierfund-Kataster: Ein Erfassungssystem zur Dokumentation von Wirbeltierfunden in der Landschaft
	38	Die Jagdzeiten in den Bundesländern
	40	Verzeichnis jagdlicher Begriffe
	41	Literaturverzeichnis

Was ist WILD?

Das Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD) ist ein bundesweites Monitoring-Programm, mit dem Daten zum Vorkommen, zur Populationsdichte und -entwicklung von Wildtieren erhoben werden. WILD ist ein Projekt des Deutschen Jagdverbandes e.V. (DJV) und seiner Landesjagdverbände. Es stellt seit dem Jahr 2001 einen dauerhaften Baustein der ökologischen Umweltbeobachtung dar. Wichtigstes Ziel ist die Dokumentation von Wildtierpopulationen, um daraus Strategien für den Erhalt und die nachhaltige Nutzung von Wildtieren zu entwickeln.

Die Datenerhebung in WILD basiert sowohl auf Wildtierzählungen in Referenz-

gebieten (RG) als auch auf Bestandseinschätzungen in möglichst allen Jagdbezirken (JB) Deutschlands. Daneben werden Daten zu den Jagdstrecken auf Landkreisebene gesammelt, um weitere Hinweise zu Vorkommen und zur Besatzentwicklung der Arten zu erhalten. Seit 2016 bildet das Tierfund-Kataster einen ergänzenden Baustein des Projektes und ermöglicht eine bundesweit einheitliche Erfassung von Tierfunden.

Die Revierinhaber unterstützen das Projekt WILD ehrenamtlich und leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Wildtierpopulationen. In den Referenzgebieten werden zurzeit Daten zu Feldhase, Rebhuhn, Fuchs, Dachs, Nebel- und Rabenkrähe

sowie zu Faktoren erfasst, die Einfluss auf deren Bestände nehmen können (z. B. Landschaftsstruktur, Flächennutzung, Klima, Jagdstrecken).

Die Ergebnisse der bisherigen Datenerhebungen sind ausführlich in den WILD-Jahresberichten veröffentlicht (<http://www.jagdverband.de/node/3677>); die vorliegende Broschüre vermittelt einen Überblick der Ergebnisse des Jahres 2016. Die Gastbeiträge berücksichtigen den Kenntnisstand zum Zeitpunkt der Veröffentlichung im Jahr 2018.

Seit 15 Jahren werden im Rahmen des WILD-Projektes regelmäßig die Vorkommen und Besatzdichten von Niederwildarten erhoben. Die starken Streckenrückgänge – v. a. bei Rebhuhn und Fasan, etwas schwächer ausgeprägt auch beim Feldhasen – konnten durch WILD über viele Jahre dokumentiert werden. Auch zukünftig muss die Entwicklung dieser Arten aufmerksam beobachtet werden, so dass ein umfangreiches deutschlandweites Monitoring weiterhin äußerst wichtig ist. WILD stellt eine solide Grundlage für gezielte Zusatzprojekte dar, in denen nach Ursachen für Bestandsentwicklungen geforscht wird. Darauf aufbauend können mit geeigneten bestandsfördernden Maßnahmen diese Arten und viele weitere mit ähnlichen Lebensraumansprüchen unterstützt werden. WILD kooperiert mit einer Vielzahl von wissenschaftlichen Einrichtungen, Behörden und anderen Verbänden.

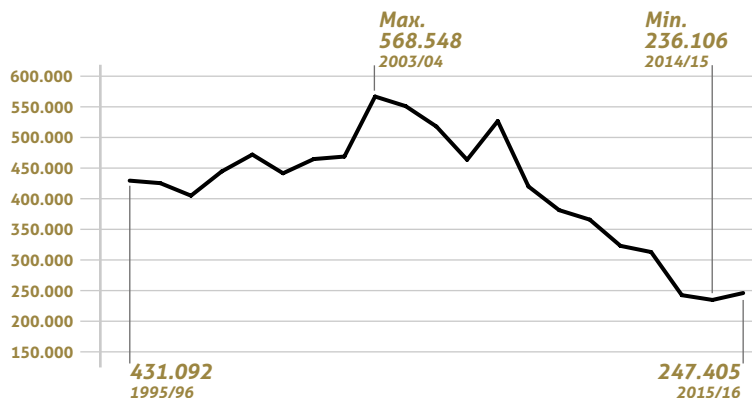


Naturräumliche Großlandschaften in Deutschland

Kartengrundlage: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013 und ©2012 Nexiga GmbH

Feldhase

Lepus europaeus



Jahresstrecken beim Feldhasen in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- relativ Wärme liebende Art
- scheuer, meist nachtaktiver Einzelgänger
- bevorzugt Wildkräuter und Gräser sowie Feldfrüchte, Triebe, Knospen und Blätter
- Caecotrophie lebensnotwendig (Erzeugung eines vitaminreichen Kots im Blinddarm, welcher nach Abgabe wieder aufgenommen wird)
- ruht in geschützten Bodenmulden (Sassen), kein Baubewohner
- Paarung von Dezember/Januar bis Juli/August
- nach einer Tragzeit von etwa 42 Tagen setzt die Häsinnen drei- bis viermal im Jahr 1–5 Junge

Verbreitung und Lebensraum:

Als ursprünglicher Bewohner von Steppenlandschaften ist der Feldhase in nahezu allen Teilen Deutschlands, vor allem in Agrarlandschaften, aber auch in Wäldern und urbanen sowie suburbanen Gebieten, zu finden. Er hat sich gut an die heutige Kulturlandschaft angepasst, wenngleich die Lebensgrundlagen vielerorts suboptimal sind.

Jagd:

Der Feldhase unterliegt dem Jagdrecht und hat laut Bundesjagdzeitenverordnung eine Jagdzeit von Oktober bis Januar. In den meisten Bundesländern ist seine Jagdzeit jedoch verkürzt und endet bereits im Dezember. Die Jagdintensität richtet sich nach den Besatzdichten. In Regionen mit niedrigen Besätzen erfolgt die Bejagung nur zurückhaltend oder es wird auf diese ganzjährig verzichtet. In Hessen ist eine Bejagung an die Durchführung einer Zählung der Tiere gebunden.

Feldhasen sind standorttreu und behalten ihr Revier ein Leben lang.

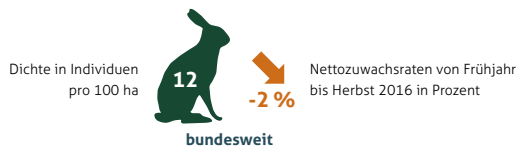
Der Feldhase ist ein ursprünglicher Steppenbewohner und konnte sich in Mitteleuropa erst mit der Einführung der Feldwirtschaft, die viele offene Flächen schuf, etablieren. Nach starken Einbrüchen in den 1960er-Jahren halten sich die Bestände in Deutschland seit den 1990er-Jahren auf einem relativ stabilen Niveau, wenn auch mit leichtem Abwärtstrend. Bei der Betrachtung der WILD-Zählungen der letzten zehn Jahre zeigt sich ein Maximum von 16 Hasen pro 100 ha Taxationsfläche im Jahr 2008. Seither bewegt sich die Besatzdichte zwischen einem Wert von 11 bis 13 Tieren pro 100 ha. Durch das Wild-

tier-Informationssystem der Länder Deutschlands wird bereits seit Herbst 2001 die bundesweite Entwicklung der Feldhasenbesätze mittels Frühjahrs- und Herbstzählungen in den Referenzgebieten dokumentiert. Im Jahr 2016 haben sich insgesamt 535 Referenzgebiete an der Zählung mittels Scheinwerfertaxation beteiligt. Dabei wurde eine mittlere bundesweite Feldhasendichte (Median) von 12 Hasen pro 100 ha Taxationsfläche ermittelt. Die höchsten Dichten findet man im Nordwestdeutschen Tiefland mit einem Wert von 18 Hasen pro 100 ha, gefolgt vom Südwestdeutschen Mittelgebirge mit 15 Tieren pro 100 ha. Im West-

deutschen Mittelgebirge und Alpenvorland liegen die mittleren Dichten bei 10 bzw. 9 Hasen pro 100 ha. Geringere Dichten zeigen sich mit 7 bzw. 5 Hasen pro 100 ha im Ostdeutschen Mittelgebirge und Nordostdeutschen Tiefland. Höhere Hasendichten in Westdeutschland resultieren vor allem aus einer kleingliedrigeren und abwechslungsreicheren Feldstruktur, die den Hasen bessere Lebensbedingungen bietet. Der Hase benötigt neben Rückzugsräumen zum Schutz vor Prädatoren eine diverse energiereiche Kost. Besonders Häsinnen benötigen fettreiche Pflanzennahrung, insbesondere für die Milchproduktion zum Säugen der Jungha-



Frühjahrspopulationsdichten und Nettozuwachsrate des Feldhasen in den Großlandschaften Deutschlands im Jahr 2016



 Kartengrundlage: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013 und ©2012 Nexiga GmbH



Aktuelle Frühjahrspopulationsdichten des Feldhasen

Dichten in den Referenzgebieten im Jahr 2016 (Individuen pro 100 ha Taxationsfläche)



 Kartengrundlage: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013 und ©2012 Nexiga GmbH

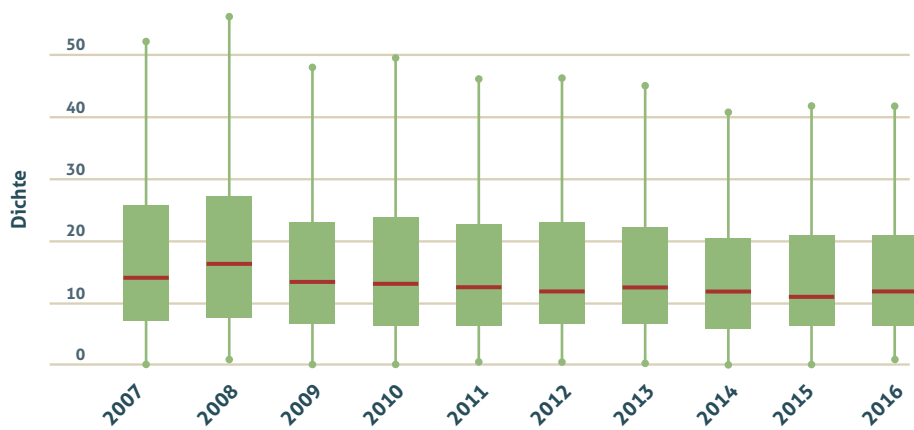
sen. Zudem werden die Jungen von der Häsinnen bevorzugt an Randstrukturen gesetzt, weshalb zu große Feldschläge nachteilig sind.

Die gesamtdeutsche Jagdstrecke ist mit 247.405 Individuen im Jagdjahr 2015/16 das erste Mal seit 2007/08 wieder leicht angestiegen. Im Vergleich zum Vorjahr wurden 11.300 Tiere mehr erlegt. Die höchsten Strecken waren mit 55.000 bis 70.000 Individuen in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bayern vorhanden. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass ein großer Anteil der Strecke Fall- und Unfallwild umfasst. In Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen macht dieser Anteil

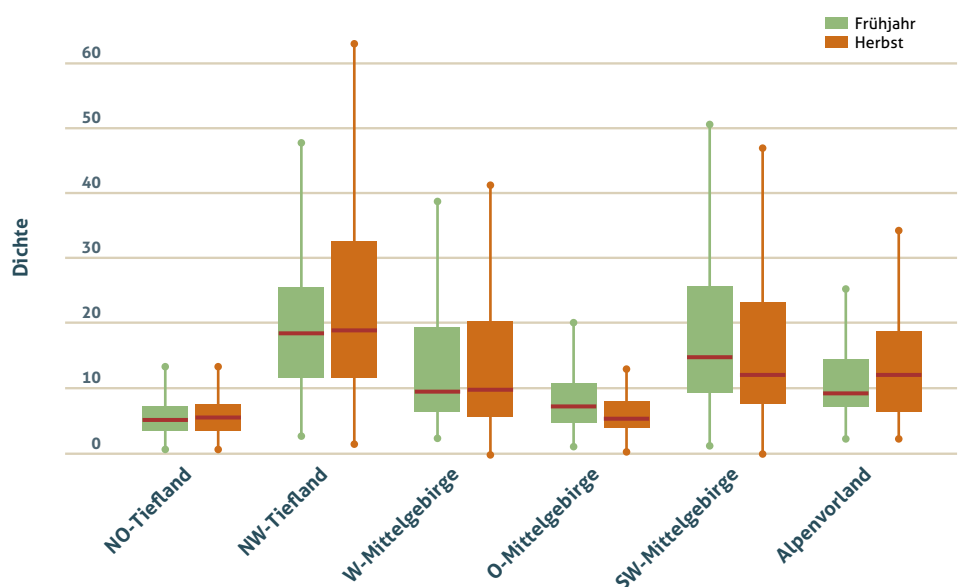
beispielsweise knapp 25% aus. In Bundesländern mit geringeren Hasendichten wie Brandenburg oder Sachsen ist dieser Anteil in der Regel deutlich höher und beträgt bis zu 75% der Gesamtstrecke.

Um Entwicklungstrends der Hasen besser einschätzen zu können, werden die Zählungen in den Referenzgebieten sowohl im Frühjahr als auch im Herbst durchgeführt. Dies ermöglicht die Berechnung der Nettozuwachsrate, welche ein Resultat aus Reproduktion, Mortalität sowie Zu- und Abwanderung der Feldhasen ist. Bundesweit liegt die Nettozuwachsrate im Jahr 2016 bei einem Wert von -2%. Dabei

variiert die Rate regional stark. Während man vor allem im Ostdeutschen und Westdeutschen Mittelgebirge negative Zuwachsrate findet, ist diese im Nordwestdeutschen Tiefland leicht positiv und im Nordostdeutschen Tiefland gleich null. Eine negative Zuwachsrate verdeutlicht, dass es mehr Verluste als Zuwächse in den Feldhasenpopulationen vom Frühjahr zum Herbst gibt. Dabei spielt vor allem die Sterblichkeit der Junghasen eine Rolle für die Populationsentwicklung des Hasenbesatzes. Als Hauptursache für die regional schlechten Zuwachsrate können im Jahr 2016 vor allem die ungünstigen Witterungsbedingungen



Frühjahrspopulationsdichte des Feldhasen in allen Referenzgebieten Deutschlands von 2007 bis 2016 (Individuen/100 ha Taxationsfläche)



Populationsdichten des Feldhasen im Frühjahr und Herbst 2016 dargestellt für die Großlandschaften Deutschlands (Individuen/100 ha Taxationsfläche)

gesehen werden. Das Frühjahr war sehr wechselhaft und trüb, bis Ende April gab es zudem Temperaturstürze sowie Graupel- und Schneeschauer. Während es im Norden Deutschlands im weiteren Jahresverlauf relativ trocken war, gab es im Westen und Süden Deutschlands teilweise sehr hohe Niederschlagsmengen (Deutscher Wetterdienst). Ungünstige Wetterverhältnisse im Frühjahr führen schnell zu einer Unterkühlung der Junghasen und somit zu einer erhöhten Sterblichkeit. Aber auch hohe Niederschläge von August bis Oktober haben einen signifikanten Einfluss auf die Feldhasenbestände (Rödel & Dekker 2012). Dabei wird

vermutet, dass hohe Niederschlagsmengen vor allem bei Jungtieren zu einem erhöhten Infektionsrisiko führen, das häufig eine erhöhte Mortalität zur Folge hat.

Für den langfristigen Rückgang der Feldhasenpopulation sind jedoch eine Vielzahl von Einzelfaktoren und deren Zusammenwirken verantwortlich. Die Mitteleuropäische Offenlandschaft hat sich in den letzten 30 Jahren stark gewandelt. Dabei wurde die Qualität des Lebensraumes des Hasen infolge der Intensivierung der Landwirtschaft mit einer verringerten Fruchtvielfalt, höheren Mahdfrequenzen und größeren Feldeinheiten negativ

beeinflusst. Zudem reduziert sich durch die intensive Landwirtschaft die Nahrungsgrundlage, da vor allem Überdüngung und Herbizideinsatz die Pflanzendiversität verringern und somit auch wertvolle Wildkräuter zurückgehen. Eine intensiv betriebene Landwirtschaft wirkt sich jedoch nicht zwangsläufig negativ auf die Hasenbestände aus, wenn den Tieren ausreichend Rückzugsräume zur Verfügung stehen. Viele Einflussfaktoren auf die Bestandsentwicklung des Feldhasen sind jedoch noch nicht ausreichend erforscht, wie z. B. die Auswirkungen von Verkehr (Straße, Bahn) und Klimawandel oder auch verschiedener Krankheiten.

Krankheiten des Feldhasen

Da man nur sehr selten frischtote Hasen findet, ist es meist nicht möglich, Aussagen zum Einfluss von Krankheiten zu treffen. Dabei können Feldhasen von verschiedenen viralen, bakteriellen und parasitären Erregern befallen werden und erkranken.

Eine in vielen Gebieten Deutschlands auftretende Erkrankung bei Hasen, aber auch anderen Nagerarten ist beispielsweise die Tularämie. Dabei handelt es sich um eine durch den bakteriellen Erreger *Francisella tularensis* hervorgerufene Infektionskrankheit (Freiherr v. Keyserlingk-Eberius 2011). Die Zahl der in Deutschland gemeldeten Tularämiefälle bei Tieren nimmt seit dem Jahr 2006 kontinuierlich zu und erreichte mit 119 gemeldeten Fällen im Jahr 2014 ein bisheriges Maximum (Tierseuchendatenbank FLI). Aktuell ist die Zahl jedoch wieder rückläufig. So wurden im Jahr 2016 noch 63 Fälle gemeldet. Der auffälligste Organbefund bei an Tularämie erkrankten Feldhasen sind eine hochgradige Milzschwellung und kleinknotige Veränderungen der Lungen (schriftlich Dr. Herbert Tomaso, FLI). Die Krankheit verläuft beim Feldhasen in der Regel akut und führt innerhalb weniger Tage zum Tod. Der Erreger kann auch auf Menschen übertragen werden. Dabei erfolgt die Ansteckung über direkten Kontakt mit dem Tier, z. B. beim Aufbrechen oder Zubereiten von Hasen, durch blutsaugende Insekten, wie Zecken oder Stechmücken, und ungenügend gegartes Fleisch (Frölich et al. 2001). Die Zahl der gemeldeten humanen Fälle liegt in Deutschland meist bei etwa 20 pro Jahr (schriftlich Dr. Herbert Tomaso, FLI).



Organschwellung (Leber, Milz) und Abszessbildung (Nieren), Tularämie

Eine weitere Krankheit, die dem Hasen durch Seuchenzüge zu schaffen machen kann, ist das EBHS (European Brown Hare Syndrome), eine Viruserkrankung, welche seit den 1980er-Jahren vermehrt zu akuten Todesfällen bei Hasen führt (Frölich et al. 2001). Die Krankheit ist durch Leberveränderungen und Blutungen in den Organen gekennzeichnet (Ippen et al. 1995). Dabei verliert der Hase seine Scheu und weist ein mangelndes Fluchtverhalten sowie Orientierungslosigkeit auf. Die aus verschiedenen europäischen Ländern gemeldeten EBHS-Todesfälle reichen von 4 % (Müller et al. 1996) bis 56 % (Eskens et al. 1987). Haben Hasen einen EBHS-Seuchenzug überstanden, bilden

diese jedoch schützende Antikörper aus, sodass das EBHS-Virus zwar in der Hasenpopulation weiterexistiert, aber nur noch Einzeltiere von der Erkrankung betroffen werden (Frölich et al. 2001).



Lungenveränderungen bei EBHS: Blutungen in das Lungengewebe sowie ein schaumiges Ödem in der eröffneten Luftröhre

Auch die Yersiniose, als Nagerpest bekannt, zählt zu den häufigsten Infektionskrankheiten des Feldhasen. Dabei wurde in Nordrhein-Westfalen im Jagdjahr 2015/16 eine bisherige Höchstzahl von 19 Individuen beobachtet, die der Krankheit erlagen (Lutz 2016). Eine Infektion erfolgt oral durch die Aufnahme von kontaminiertem Futter oder Trinkwasser (Frölich et al. 2001). Zudem wird diese durch nasse und kalte Witterung, Stress sowie Nahrungsmangel begünstigt. Trockenheit und eine geschlossene Schneedecke schränken hingegen die Ansteckungsmöglichkeiten ein. In den meisten Fällen verläuft die Krankheit chronisch, führt zu einer Abmagerung sowie Schwächung der Hasen und nach einigen Tagen bis Wochen zum Tod der Tiere.

Andere für den Feldhasen relevante Erkrankungen sind Kokzidiose, Pasteurellose, Staphylokokkose, aber auch der Befall mit Magen- und Darmwürmern (Lutz 2016). Welche Erkrankung welchen Einfluss auf die Gesamtsterblichkeit der Hasen hat, kann nicht genau gesagt werden. Ein Zusammenhang zwischen Krankheit und einem langfristigen Populationsrückgang des Hasen konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Es wird vermutet, dass sich negative Einflüsse von Krankheiten vielmehr als lokale Kurzzeitschwankungen auf die Feldhasenpopulationen auswirken (Frölich et al. 2003). Der Verlauf einer Infektion hängt neben Pathogenität¹ und Virulenz² des Erregers vor allem vom Wirt und seiner Umwelt ab. Dabei fungieren Wildarten allgemein als Indikatoren und zeigen Veränderungen in der Umwelt auf, welche die Tiergesundheit beeinträchtigen. Beeinflussende Faktoren wie Witterung, aber auch Lebensraum und Nahrungsverfügbarkeit spielen somit für die Hasengesundheit eine entscheidende Rolle.

- 1 Fähigkeit von Erregern, im befallenen Organismus eine Erkrankung hervorzurufen
- 2 Beschreibt den Grad der krankheitserzeugenden Eigenschaft des Erregers

Zur Situation und Zukunft des Auerhuhns (*Tetrao urogallus*) in Thüringen

Luise Stephani und Christoph Gehrecke, ThüringenForst, Anstalt öffentlichen Rechts, Erfurt
Matthias Neumann, Thünen-Institut für Waldökosysteme, Eberswalde



Foto: C. Gehrecke, ThüringenForst, AöR

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- Ernährung: im Winter Blatt- und Knospenfresser, insbesondere Kiefern-, Lärchen- und Fichtennadeln, im Sommer Beeren und Früchte; Küken benötigen in den ersten Lebenswochen ausschließlich tierische Kost (kleine Insekten und Wirbellose)
- Baum- und Bodenbalz von März bis April (Hochlagen: Mai)
- Bodenbrüter, 5–12 Eier, Brutdauer: 25–26 Tage
- benötigt vielfältige Lebensräume mit strukturreichen Grenzlinien, u.a. zur Mauser, für Schlaf- und Balzbäume
- neben der Walzenlosung findet man unter den Schlafbäumen häufig das Balzpech (Blinddarmlosung)

Verbreitung und Lebensraum:

Das Auerhuhn ist der größte Hühnervogel in Europa. In den Mittelgebirgslagen ist sein Bestand in den zurückliegenden Jahrzehnten immer weiter zurückgegangen. Nur noch wenige größere und unzerschnittene Gebiete bieten den störempfindlichen Waldhühnern ein geeignetes Habitat. Hierbei spielen vor allem lichte alte strukturreiche Nadelwälder eine wichtige Rolle. Auerhühner lieben Randstrukturen. Besonders Beersträucher bieten ganzjährig Nahrung und Deckung. Die Streifgebiete einzelner Vögel sind relativ klein und betragen bei Auerhähnen ca. 100 ha, bei Auerhennen oft weniger als 50 ha.

Jagd:

Gemäß Bundesjagdzeitenverordnung ist das Auerhuhn ganzjährig geschont und nach EU-Vogelschutzrichtlinie eine Art des Anhang I (RL 79/409/EWG).

Die Erhaltung des Auerhuhns verlangt umfassende Konzepte, weshalb diese Vögel unbestechliche Indikatoren für unseren Umgang mit der Landschaft sind. Bei den Schutzbemühungen stehen die Herstellung und Entwicklung geeigneter Lebensräume und die gezielte Bejagung von Prädatoren im Vordergrund. Darüber hinaus erfolgt die Nachzucht und Auswilderung dieser vom Aussterben bedrohten Vögel. ThüringenForst widmet sich seit vielen Jahren intensiv dem Schutz dieser Wildart.

Situation in Thüringen

Die aktuelle Verbreitung des Auerhuhns in Thüringen konzentriert sich auf die höheren Lagen des nördlichen und westlichen Schiefergebirges (Abb. 1). Schwerpunkte sind die Forstämter Neuhaus und Gehren. In den letzten 20 Jahren ist für Thüringen ein Bestandsrückgang des Auerhuhns um mehr als 90 % zu verzeichnen. Damit fand ein Arealverlust von 120.000 ha auf knapp 30.000 ha (aktuelles Verbreitungsgebiet) statt. Die Rückgangsursachen liegen vorrangig im Verlust von Lebensräumen und im starken Prädationsdruck. Seit 1980 finden in Thüringen intensive Schutzbemühungen für das Auerhuhn statt.

Im Rahmen des Schutzprojektes hat die Erfassung von Auerhuhn nachweisen über das gesamte Thüringer Schiefergebirge hinweg eine

große Bedeutung (Erfolgskontrolle). Daher werden ganzjährig Nachweise Dritter zusammengetragen und ausgewertet. Hierbei fließen Sichtbeobachtungen, akustische Nachweise (Balzrufe), Reproduktionsnachweise, Totfunde sowie Funde von Losung, Federn, Trittsiegeln, Schlafbäumen und Huderpfannen in das Monitoring ein. Nach den aktuellen Ergebnissen der Bestandserfassung im Frühjahr und Sommer 2017 hat die Population eine Größe von ca. 25–35 Individuen. Damit ist die Anzahl im Projektgebiet im Vergleich zum Vorjahreszeitraum leicht angestiegen. Weiterhin konnten im Frühjahr und Sommer 2017 wieder erste Naturbruten im Projektgebiet nachgewiesen werden.

Lebensraumentwicklung und Habitatverbesserung

Eine wesentliche Voraussetzung für die Erhaltung des Auerhuhns und damit Schwerpunkt des Schutzprojektes ist die Verbesserung und Gestaltung von geeigneten Lebensräumen (Abb. 2).

In den nächsten Jahren werden in den Auerhuhnschutzgebieten folgende Kernziele weiterverfolgt:

- Althölzer schützen und pflenterartige Strukturen fördern
- Befliegbarkeit durch auerhuhnfreundliche Durchforstung herstellen
- Grenz- und Randlinien schaffen

Auerhühner haben neben einem Pflückschnabel (Brocker) und einem starken Muskelmagen einen besonders langen Blinddarm zum Aufschluss von Zellulose. Wie auch andere Hühnervögel benötigen sie kleine Magensteinchen (Weidkörner) zur Verdauung. Diese erfüllen im Körper zwei unterschiedliche Funktionen: Kalksteine dienen der Mineralstoffversorgung und harte Kiesel der Zerkleinerung grober Nahrung im Muskelmagen.



Abb. 1 Lage des Projektgebietes und des aktuellen Auerhühnvorkommens in Thüringen

Grafik: ThüringenForst, AöR

- Mischbaumarten fördern (Kiefer, Weißtanne, Lärche)
 - Fichtenanteil senken, insbesondere in Naturverjüngungen
 - Ruhezeiten zur Balz-, Brut- und Aufzuchtzeit schaffen (Waldarbeit, Jagdruhe auf Schalenwild, Wegebau)
 - abgestimmtes Prädatoren- und Schalenwildmanagement
- Zur Feststellung geeigneter oder potenzieller Lebensräume findet seit 2012 eine stichprobenartige Habitatkartierung auf ca. 26.000 ha statt.

Prädatorenmanagement

Raubsäuger sind die häufigsten Prädatoren bei Raufußhühnern. Daher ist eine intensive Raubwildbejagung in Auerhühngebieten unumgänglich. Von den bejagbaren Arten stehen besonders Fuchs, Steinmarder und zunehmend Waschbär im Fokus. Seit 2013 wird für das Auerhühnschutzprojekt und die Raubwildbejagung ein Berufsjäger beschäftigt. Hierbei sind bis zu 75 Lebendfallen im Einsatz. Diese sind mit Fotokameras und Fangmeldern ausgestattet, um Fehlfänge (Baumwilder, Wildkatze) zu vermeiden und einen tierschutzgerechten Fang zu ermöglichen. Daneben kann in den Landesjagdbezirken mit Auerhühnvorkommen o.g. Raubwild ganzjährig unter Beachtung § 22 Abs. 4 BfjG (Elterntierschutz) bejagt werden und wird auf Bewegungsjagden freigegeben. Für jedes erlegte Stück Raubwild (Fuchs, Dachs, Steinmarder, Waschbär, Marderhund) wird eine Auf-

wandsentschädigung in Höhe von 25 Euro gezahlt. Um eine weitere Motivation für die Raubwildbejagung zu erreichen, unterstützt ThüringenForst zukünftig das Projekt „Fellwechsel“ des Deutschen Jagdverbandes.

Im Jahr 2015 betrug die Raubwildstrecke im Projektgebiet der Forstämter Gehren und Neuhaus 129 Füchse, 9 Steinmarder und 8 Waschbären. Dies entspricht einer Steigerung von 140 % gegenüber dem Vorjahr.

Auch Schwarzwild ist ein bedeutender Prädatör für das bodenbrütende Auerhuhn. Daher kommt der Reduktion des Sauenbestandes eine wichtige Rolle zu. Dabei muss konsequent auf die Einhaltung des Kurrungsverbotes in den Auerhühnschutzgebieten geachtet werden, um Sauen nicht zusätzlich in die Mittelgebirgslagen zu locken. Darüber hinaus ist für eine vitale Beerstrauchdecke (Nahrung und Deckung vor Greifvogelangriffen) und für die Verjüngung von Mischbaumarten eine generelle Anpassung der Schalenwildbestände notwendig.

Auswilderung

Bestandsstützungen durch jährliche Auswilderung von Vögeln aus naturnaher Aufzucht und Wildfängen dienen der Arterhaltung dieser Wildart. Seit 1989 wurde im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt eine

Abb. 2 Gut geeigneter Lebensraum im Thüringer Forstamt Gehren

Foto: ThüringenForst, AöR



Abb. 3 Auswilderungsvoliere „Born to be free“ im Thüringer Forstamt Neuhaus

Foto: ThüringenForst, AöR

Auerhuhnaufzuchtstation betrieben. Nach einem zunehmenden Verfall dieser Anlage wurde 2012 in einem Kooperationsprojekt zwischen ThüringenForst und der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (Landesverband Thüringen) eine neue Anlage errichtet. In elf Abteilungen werden seitdem Auerhühner unter modernsten Bedingungen naturnah aufgezogen. Zusätzlich kommt bei der Auswilderung seit 2015 die neue Freilassungsmethode „Born to be free“ aus dem polnischen Masuren zum Einsatz (Abb. 3). Hierbei wird eine führende Auerhenne in einer Netzvoliere im natürlichen Lebensraum gehalten. Sobald die Jungvögel thermisch stabil sind und nicht mehr gehudert werden müssen, erfolgt eine frühzeitige Freilassung (ca. 8 Wochen). Im Jahr 2015 wurden zwei Gesperre mit insgesamt 23 Jungvögeln im Zeitraum zwischen Mitte und Ende August nach dieser Methode in die Freiheit entlassen. Die frühe Auswilderung lässt erhoffen, dass die Jungvögel das Aufbaumen schneller erlernen und eine kräftigere Flugmuskulatur entwickeln. Weiterhin lernen sie das Warnverhalten der Mutterhenne beim Kontakt mit Beutegreifern und gewöhnen sich an die Nahrungsaufnahme im Auswilderungsgebiet. Insgesamt wurden im Jahr 2015 39 Jungvögel aus der Aufzuchtstation ausgewildert (21 Hähne, 18 Hennen). Im Jahr 2016 waren es 30 Vögel (11 Hähne, 19 Hennen). Im Herbst 2017 konnten 22 Jungvögel aus eigener Aufzucht ausgewildert werden. Die Markierung der ausgewilderten Jungvögel

erfolgt mit Ringen der Vogelwarte Hiddensee und mit Kunststoffringen in jährlich wechselnder Farbe.

Eine alleinige Auswilderung gezüchteter Auerhühner ist langfristig jedoch nicht ausreichend, um eine Stabilisierung der Bestände zu erreichen. Daher wurden erstmals im Frühjahr 2017 in einem Pilotprojekt neun schwedische Wildhennen in der schwedischen Provinz Härjedalen gefangen und im Thüringer Schiefergebirge ausgewildert.

Ausblick

Im Jahr 2018 werden im Projektgebiet umfangreiche Habitatpflegetmaßnahmen realisiert und Planungen für die kommenden Jahre abgestimmt. Die Bejagung der Prädatoren soll weiter intensiviert und auf größerer Fläche durchgeführt werden. Es besteht die berechtigte Hoffnung, dass sich die ausgebrachten Wildhennen sowie die ausgewilderten Zuchtvögel am Reproduktionsgeschehen der nächsten Jahre beteiligen werden. Für die kommenden Jahre wird eine weitere Stabilisierung der Thüringer Auerhuhnpopulation erwartet.

Weitere Informationen unter:

www.thueringenforst.de/taetigkeitsbereiche-produkte/naturschutz/arten-und-biotopschutz/raufusshuehner

Jagdstreckenerfassung

Da die Erfassung der Verbreitung und der Populationsdichten bei vielen Wildtierarten schwierig ist, bilden die Dokumentation und die Analyse von Jagdstrecken ein weiteres wichtiges Instrument zur Darstellung der Wildtiervorkommen und deren Entwicklung über Raum und Zeit. Dort wo Jagdstrecken registriert werden, hat man einen eindeutigen Nachweis der Wildtierart. Dabei beinhalten Jagdstrecken sowohl erlegte als auch tot aufgefundene Individuen (Fall- und Unfallwild). Anhand der Streckenzahlen und deren Entwicklungen über mehrere Jahre sind Rückschlüsse auf die jagdliche Nutzung und die Populationsentwicklung möglich. Zu bedenken ist allerdings, dass die Bejagungsintensität unbekannt bleibt und dass sich Schwankungen der Streckenzahlen auch durch andere wichtige Faktoren ergeben können wie Witterung, Krankheitsgeschehen und wechselnde Nahrungsbedingungen (z. B. landwirtschaftlichen Anbau oder Mastjahre). Die Auswertung der Strecken ist daher als ergänzender Baustein in der Datenerfassung zu sehen, der vor allem bei Wildarten von wichtiger Bedeutung ist, für die es sonst keine Informationen gibt bzw. die schwer zu erfassen sind. Neben Verbreitungs- und Gefährdungsfragen werden Streckendaten zunehmend auch für Fragen der Seuchenbekämpfung und des Natur- und Artenschutzes benötigt. Daten sind in der Diskussion um Wanderwege/Wanderkorridore, Standorte von Grünbrücken, Beurteilung von Wildunfallschwerpunkten oder Tierseuchenprävention zunehmend von Bedeutung.

Seit dem Jahr 2008 finden im Rahmen von WILD regelmäßig Streckenauswertungen statt. Die Daten werden jährlich von den zuständigen Jagdbehörden der Bundesländer auf Landkreisebene erhoben, am Thünen-Institut für Waldökosysteme auf Bundesebene zusammengeführt und in WILD letztendlich in den Bundeskarten dargestellt. Bei den folgenden Auswertungen wurden die Jahresjagdstrecken als Jagdstreckendichte (Hunting Index: erlegte Individuen pro 100 ha Jagdfläche auf Landkreisebene – inkl. Fall- und Unfallwild) dargestellt. Die Jagdstreckendichte ist als Mittelwert der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16 zusammengefasst. Um die Entwicklungen der Jagdstrecken aufzuzeigen, wurden die Differenzen der Streckenmittelwerte der Jagdjahre 2002/03 bis 2005/06 und der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16 ermittelt; damit wird ein Zeitraum von 13 Jahren abgedeckt. Da für Sachsen-Anhalt auf Landkreisebene Streckendaten erst ab dem Jagdjahr 2007/08 vorliegen, wurde bei der Differenzberechnung der Mittelwert der Strecken für den Zeitraum der Jagdjahre 2007/08 bis 2010/11 und der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16 verwendet. Bei der Festlegung der dargestellten Entwicklungsklassen wurden überwiegend geringe Rahmenwerte gewählt, um die Veränderungen möglichst differenziert abzubilden. Die Entwicklungsklassen divergieren zwischen den Arten und wurden nach ökologischen und jagdlichen Fragestellungen definiert.

Verzeichnis verwendeter Icons

Lebensraum



strukturreiche Agrarlandschaften



strukturreiche Agrarlandschaften, Wälder und Gewässer



strukturreicher Wald



suburbane und urbane Lebensräume

Nahrung



Fleischfresser



Pflanzenfresser

Aktivität



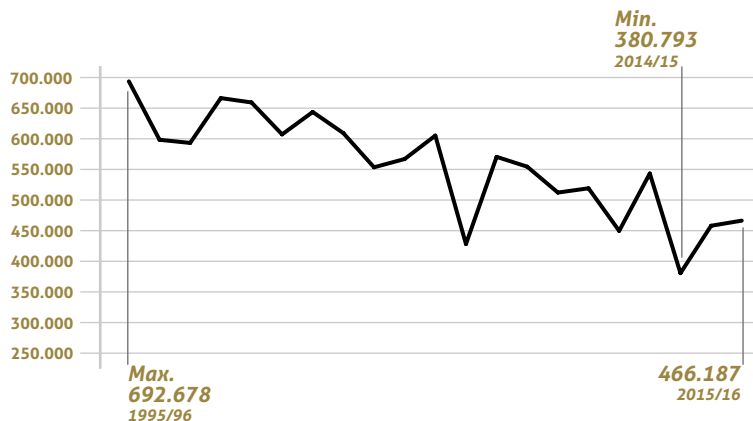
dämmerungsaktiv



nachaktiv

Rotfuchs

Vulpes vulpes



Jahresstrecken beim Rotfuchs in Deutschland (Individuen)

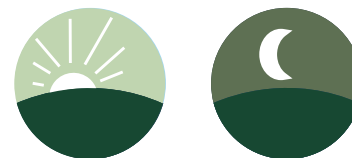
Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- Allesfresser und Nahrungsgeneralist; der tierische Fraßanteil überwiegt
- überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv
- bewohnt Erdbau oder oberirdische Unterschlupfmöglichkeiten
- nach der Ranz im Januar/Februar werden im März/April 3 bis 7 Welpen gewölft
- Jungfüchse verlassen im Herbst im Alter von 6 bis 8 Monaten das Elternterritorium
- Streifgebietsgröße 100 bis 500 ha

Verbreitung und Lebensraum:

Der Fuchs hat weltweit das größte Verbreitungsgebiet aller wild lebenden Carnivoren. So kommt er nicht nur in Europa und Asien, sondern auch in Nordamerika und Nordafrika vor. Füchse sind sehr anpassungsfähig. Bevorzugte Lebensräume sind strukturreiche Landschaften, in denen sich Wälder, Wiesen sowie Felder mit Flurgehölzen und Hecken abwechseln. Zunehmend werden durch den Fuchs neben den dörflich-ländlichen Habitaten auch Großstädte besiedelt.

Jagd:

Nach Bundesjagdzeitenverordnung ist der Fuchs mit Ausnahme der Welpenaufzuchtzeit (Schutz der zur Aufzucht notwendigen Elterntiere gem. § 22 Abs. 4 BJG) ganzjährig bejagbar. Abweichungen bestehen mittlerweile in vielen Bundesländern, wo in den Frühjahrs- und Sommermonaten eine jeweils unterschiedlich lange Schonzeit gilt.

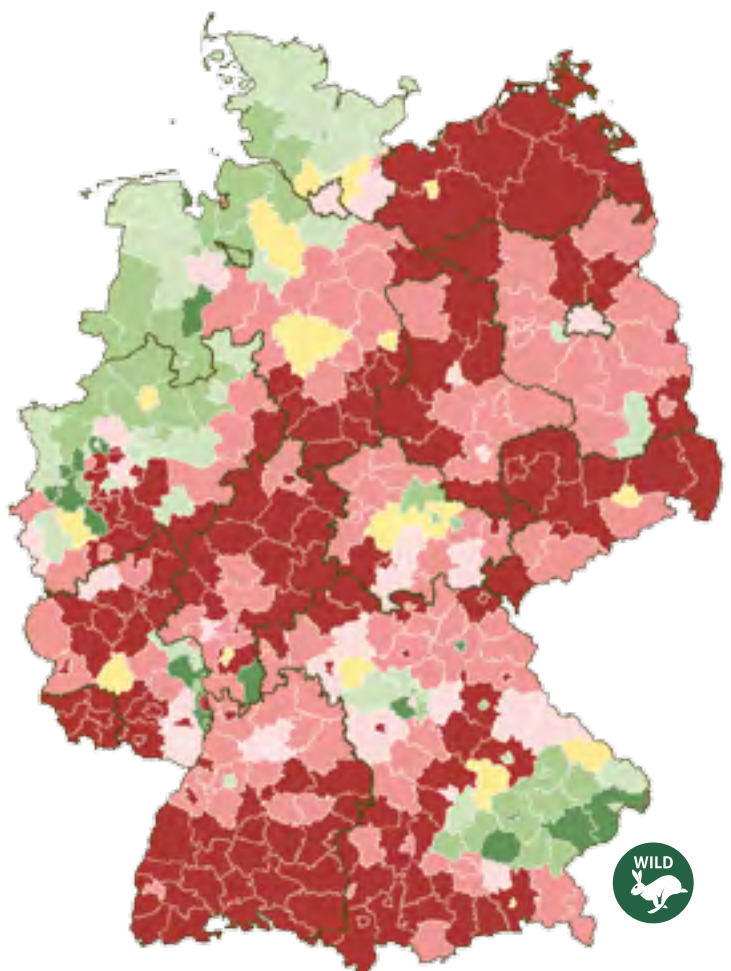
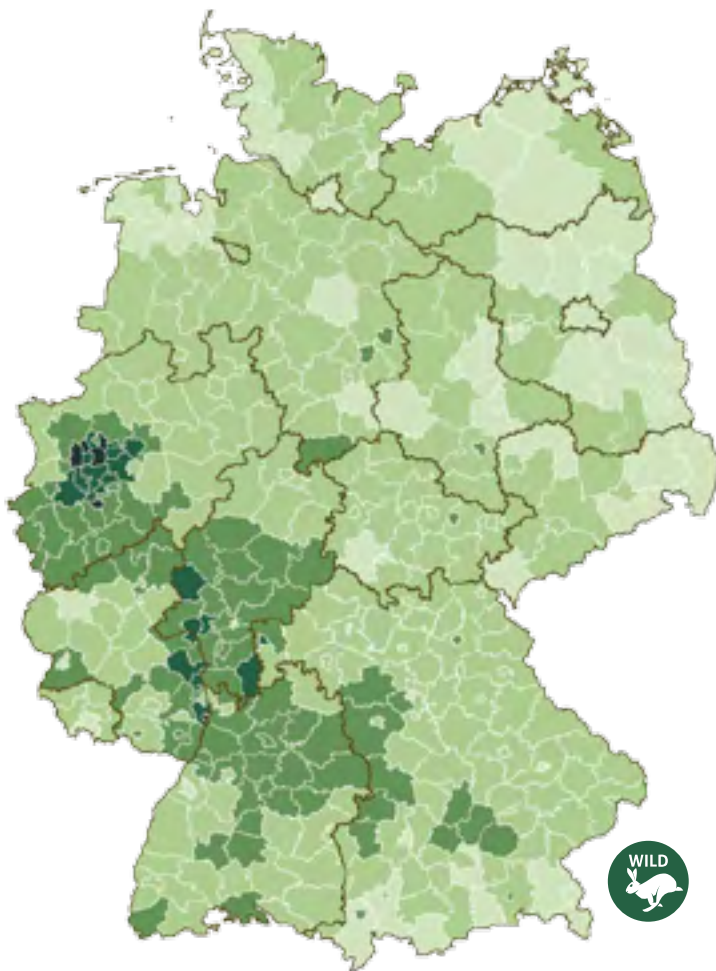
Untersuchungen zur Fortpflanzungsbiologie von Füchsen in Schweden ergaben, dass die Wurfgröße mit der Wühlmausdichte in Zusammenhang steht. (Lindström 1982)

Füchse kommen nahezu flächendeckend in Deutschland vor. Dies verdeutlichen auch die Angaben der letzten FE im Jahr 2015. Hier meldeten 98 % der beteiligten Jagdbezirke ein Vorkommen des Fuchses. Die Jagdstrecke in Deutschland hat sich Ende der 1980er-Jahre deutlich von 250.000 auf fast 700.000 Stück im Jagdjahr 1995/96 erhöht. Ein Grund für die Besatzzunahmen und damit höheren Strecken dürften die erfolgreichen Tollwutimmunisierungen in dieser Zeit sein. Seit Mitte der 1990er-Jahre ist ein kontinuierlicher Rückgang der Jagdstrecken zu beobachten. Gerade in Jagdbezirken, in denen die Bejagung des Schalenwildes domi-

niert, werden Füchse und andere Raubwildarten häufig nur zweitrangig erlegt. Der Wegfall von Prämien, gesetzliche Einschränkungen bei der Bau- und Fangjagd, schlechtere Verwertungsmöglichkeiten oder die Schonung in Waldrevieren zur Mäuseabwehr begünstigen diesen Trend. Auch Krankheitswellen durch Räude und Staube haben in den zurückliegenden Jahren die Fuchsbesätze beeinflusst. Insgesamt ist aber festzustellen, dass der Rotfuchs die mit Abstand am häufigsten bejagte Raubwildart in Deutschland ist.

Hinsichtlich der Streckenverteilung in Deutschland wird ein West-Ost-Gefälle deutlich. In den westlichen Bundesländern wer-

den mehr Füchse erlegt als in den östlichen. Schwerpunkte liegen im Ruhrgebiet sowie im südlichen Hessen und östlichen Rheinland-Pfalz. Die höchsten Strecken pro Jagdfläche wurden mit 2,2 Füchsen pro 100 ha in Hessen erzielt. Auch in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg lagen die mittleren Fuchsstrecken bei knapp 2 Stück pro 100 ha Jagdfläche. Demgegenüber sind die Strecken in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen mit unter 1 Stück pro 100 ha deutlich geringer. Auch hier wird ein Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von Hoch- oder Niederwild und Raubwildbejagung deutlich. In den



Aktuelle Rotfuchsstrecke

Durchschnittswerte der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16
(Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)

- > 0,19 bis 1,00 ● >2,00 bis 3,00 ● > 4,00 bis 7,88
- > 1,00 bis 2,00 ● >3,00 bis 4,00

Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH

Entwicklung der Rotfuchsstrecke

Jahresmittelwerte 2002/03 bis 2005/06 und 2012/13 bis 2015/16
im Vergleich (Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)

- | Abnahme | gleichbleibend | Zunahme |
|--|---|--|
| ● > -2,84 bis -0,50 | ● > -0,05 bis 0,05 | ● > 0,05 bis 0,20 |
| ● > -0,50 bis -0,20 | | ● > 0,20 bis 0,50 |
| ● > -0,20 bis -0,05 | | ● > 0,50 bis 2,09 |

Die Daten aus Sachsen-Anhalt beziehen sich auf die Jahre
2007/08 bis 2010/11 sowie 2012/13 bis 2015/16.

Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH

westlichen und südlichen Bundesländern dominieren im Vergleich zum Osten der Bundesrepublik Niederwildreviere. Dadurch erklärt sich die intensivere Raubwildbejagung. Besonders wenige Füchse wurden in den Stadtstaaten Berlin und Hamburg erlegt. In diesem Zusammenhang sei auch auf die verkürzten Jagdzeiten in Berlin hingewiesen. Hier dürfen adulte Füchse nur im November und Dezember bejagt werden, Jungfüchse vom 01.05. – 31.01. Dennoch muss berücksichtigt werden, dass in Großstädten häufig befriedete Bezirke die Bejagung deutlich einschränken. Der Anteil des Fall- und Unfallwildes an der Gesamtstrecke schwankte

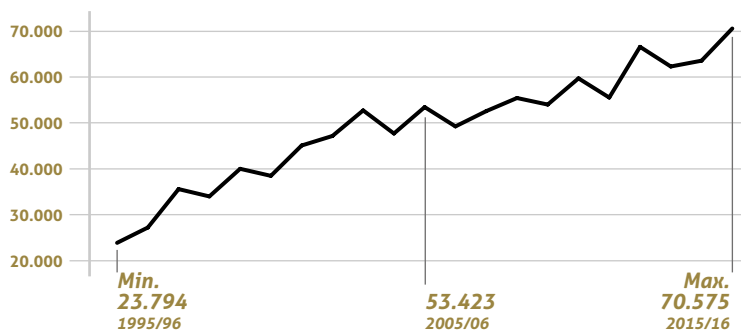
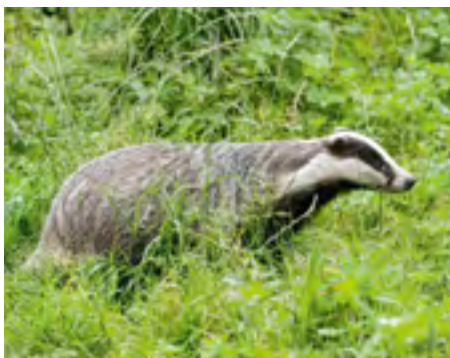
im Zeitraum 2012/13 bis 2015/16 zwischen 4 % und 8 %.

Bezüglich der Differenzen der Streckenmittelwerte der Jagdjahre 2002/03 bis 2005/06 und der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16 fällt auf, dass die Fuchsstrecke in vielen Landkreisen teilweise deutlich zurückging. Insgesamt nahm die Strecke in 297 der 402 Landkreise Deutschlands ab, das entspricht 74 %. Nur im Nordwesten, im südöstlichen Bayern und einigen Kreisen in der Mitte Deutschlands stiegen die Fuchsstrecken, in einem Fall um fast das Doppelte von durchschnittlich 45 auf 86 Stück (Stadt Landshut, BY). Der höchste Einbruch

in der Fuchsstrecke war im Stadtgebiet von Saarbrücken zu beobachten. Hier sank die Strecke von durchschnittlich 707 auf nur noch 207 Stück um 70 %. Der Fuchs gilt als bedeutendster Prädator bodenbrütender Vogelarten (Langgemach & Bellebaum 2005). Aus diesen Gründen muss auch künftig eine intensive Fuchsbejagung mit dem Einsatz tierschutzgerechter Fallen bzw. von Bauhunden betrieben werden. Zudem stellt die Übertragung des Fuchsbandwurms (*Echinococcus multilocularis*) eine große Gefahr für Menschen dar.

Dachs

Meles meles



Jahresstrecken beim Dachs in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- Allesfresser und Nahrungsgeneralist; dabei überwiegt der pflanzliche Fraßanteil
- überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv
- starke Bindung an den Bau, sehr soziale Lebensweise
- hält Winterruhe bei sehr kalten Temperaturen und hohen Schneelagen
- Fortpflanzung: sehr variabel, Haupttranz: Juli/August, Fähe ist von Januar bis Oktober begattungsfähig,
- Tragzeit variabel (4–12 Monate), Wurfzeit i.d.R. Februar/März, 1–5 Jungtiere

Verbreitung und Lebensraum:

Der Dachs ist in weiten Teilen Eurasiens verbreitet. Ideale Lebensräume sind Laubmischwälder des Flach- und Hügellandes sowie des Mittelgebirges, die von Agrarlandschaften durchsetzt sind. Grundwassernahe Standorte, Bruchwälder und Sümpfe werden hingegen gemieden, da sie sich nicht für die Anlage von Erdbäuen eignen.

Jagd:

Als jagdbare Art hat der Dachs in den einzelnen Bundesländern eine sehr unterschiedliche Jagdzeit. In Berlin und Bremen ist er ganzjährig geschont, in den anderen Bundesländern reicht die Jagdzeit von 1,5 Monaten bis ganzjährig.

Beim Fell des Dachses spricht man von sogenannter „Verkehrtfärbung“. Die Bauchseite ist, wie beim Iltis, dunkler gefärbt als der hellere Rücken.

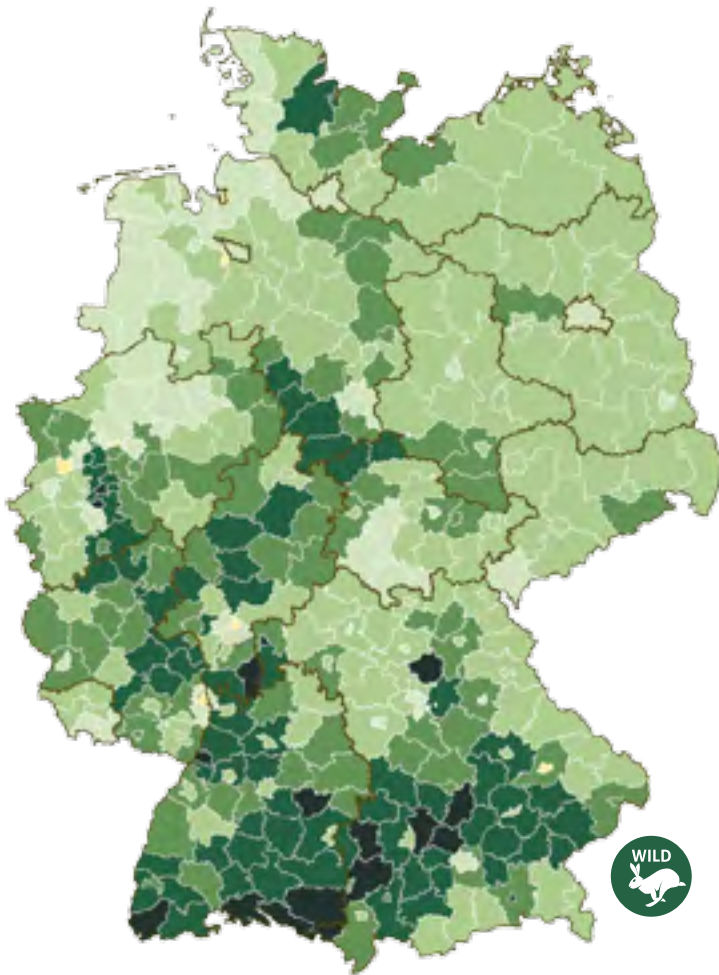
In den zurückliegenden Jahrzehnten sind die Dachsstrecken kontinuierlich gestiegen: von 7.000 Stück Anfang der 1980er-Jahre bis zu 70.000 Stück im Jagdjahr 2015/16. Dachse kommen nahezu flächendeckend in Deutschland vor. Fast 90 % der Revierinhaber meldeten ein Vorkommen bei der letzten FE 2015.

Dachse sind Nahrungsgeneralisten und profitieren daher auch von den Veränderungen in unserer Kulturlandschaft. Schwerpunkte bei den Dachsstrecken sind in Süddeutschland zu erkennen. Vergleichsweise viele Dachse kamen in Baden-Württemberg (0,34 Stück pro 100 ha), Bayern

(0,28), Hessen (0,28) und Rheinland-Pfalz (0,26) zur Strecke. Auch bei der letzten flächendeckenden Erfassung im Jahr 2015 waren in diesen Bundesländern die höchsten Besatzdichten zu verzeichnen. Insgesamt befinden sich die bundesweiten Strecken auf einem relativ geringen Niveau und liegen bei 0,1 bis 0,3 Dachsen pro 100 ha Jagdfläche, in Ausnahmefällen bei 1 Stück pro 100 ha. Höchstwerte wurden im Stadtgebiet Aschaffenburg (BY) (1,19 Stück pro 100 ha), im Landkreis Günzburg (BY) (1,03 Stück pro 100 ha) und im Stadtgebiet Leverkusen (NRW) (0,97 Stück pro 100 ha) erzielt. Insgesamt ist jedoch festzustellen, dass die

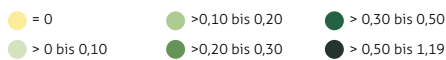
Dachsdichten mit steigendem Waldanteil zunehmen. Dennoch sind Dachse auch immer wieder in landwirtschaftlich genutzten Flächen zu finden und können dort Kulturen wie Maisschläge empfindlich beeinträchtigen. Eine Ersatzpflicht für diese Schäden besteht jedoch nicht.

Die Jagdstrecke enthält einen verhältnismäßig hohen Anteil an Fall- und Unfallwild. Jeder vierte bis fünfte Dachs wurde nicht erlegt, sondern als Fallwild (vorwiegend Unfallwild) gemeldet. Eine entscheidende Ursache dafür sind die steigenden Verkehrsdichten der letzten Jahrzehnte. Die tatsächlichen Verluste durch den Straßenverkehr sind ver-



Aktuelle Dachsstrecke

Durchschnittswerte der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16
(Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)



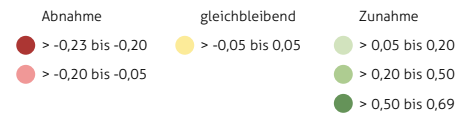
In Bremen und Berlin wegen ganzjähriger Schonzeit nur Angaben zum Fall-/Unfallwild.

Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH



Entwicklung der Dachsstrecke

Jahresmittelwerte 2002/03 bis 2005/06 und 2012/13 bis 2015/16
im Vergleich (Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)

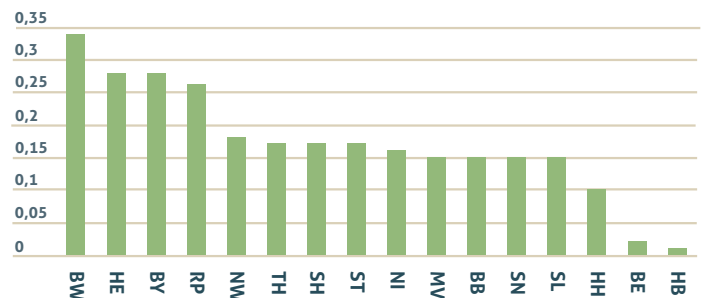


Die Daten aus Sachsen-Anhalt beziehen sich auf die Jahre 2007/08 bis 2010/11 sowie 2012/13 bis 2015/16.
In Bremen und Berlin wegen ganzjähriger Schonzeit nur Angaben zum Fall-/Unfallwild.

Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH

mutlich bei allen ausgewerteten Raubwildarten höher, weil nicht alle Totfunde gemeldet werden.

Im Vergleich der Jagdstreckenmittelwerte von 2002/03 bis 2005/06 und der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16 haben sich die Dachsstrecken in 321 Landkreisen erhöht (80 %). Nur in 55 der 402 Landkreise (14 %) ist ein Rückgang der Strecke zu verzeichnen. In den letzten Jahren wurden in einigen Bundesländern die Jagdzeiten bis zum Jahresende oder sogar bis Ende Januar verlängert. Diese Möglichkeiten in Zusammenhang mit milden Wintern sollten verstärkt zur Bejagung von Dachsen genutzt werden.



Mittlere Dachsstreckendichte in den Jagdjahren 2013/14 bis 2015/16 (Individuen pro 100 ha Jagdfläche)

Der Goldschakal (*Canis aureus*) in Deutschland und Europa

Jennifer Hatlauf, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, Universität für Bodenkultur Wien



Goldschakal (Janez Tarman)

*Der afrikanische Goldschakal ist mit dem Wolf (*Canis lupus*) näher verwandt als mit den Goldschakalen im europäischen oder asiatischen Raum. Deshalb wird seit 2015 eine neue taxonomische Differenzierung der Spezies in „afrikanischer goldener Wolf“ (*Canis anthus*) und „eurasischer Goldschakal“ (*Canis aureus*) verwendet.*

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- ernährt sich als Nahrungsgeneralist von kleinen bis mittelgroßen Säugetieren über Amphibien, Insekten, Fische und Aas bis hin zu pflanzlicher Nahrung
- lebt territorial und verteidigt sein Revier
- flexibles Sozialsystem (kleinere Gruppen unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung), in dem die Partner meist ein Leben lang zusammenbleiben
- im europäischen Raum dauert die Ranzzeit von Mitte Januar bis Mitte Februar
- Tragzeit der Fähe ca. 62 Tage, 1 bis 5 Jungtiere

Verbreitung und Lebensraum:

Das Verbreitungsgebiet des eurasischen Goldschakals erstreckt sich von Asien über Indien, den Nahen und Mittleren Osten sowie die Arabische Halbinsel und den Balkan. Seit einigen Jahrzehnten vergrößert sich sein Verbreitungsgebiet weiter in den Westen und Norden Europas. Dabei bevorzugt er vor allem unterholzreiche Wälder sowie Schilfgebiete und Buschland.

Jagd:

Der Goldschakal wird europaweit in der FFH-(Fauna-Flora-Habitat-)Richtlinie in Anhang V gelistet, ist in Deutschland laut Bundesjagdgesetz nicht in der Liste der jagdbaren Arten aufgeführt und somit kein jagdbares Wild.

Der Goldschakal ist seit einigen Jahren auf dem Vormarsch in neue Gebiete. Erste Einzelnachweise im Westen und Norden Europas bis hin nach Estland und in die Niederlande belegen eine Wanderbewegung fernab von seinem vermuteten Ausgangsgebiet, dem Balkan. Nach einem starken Rückgang der Goldschakalbestände bis in die 1960er-Jahre wird die aktuelle Ausbreitung unter anderem durch die Abwesenheit des Wolfes in manchen Regionen, veränderte klimatische Bedingungen, Nachlassen der Verfolgung und auch Änderungen der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung gefördert. Die in Österreich nachgewiesenen Goldschakale kommen mit großer Wahrscheinlichkeit über Ungarn und Slowenien. Bei einzelnen Nachweisen aus Deutschland lässt sich zudem eine Zuwanderung aus dem Osten über Tschechien oder Polen vermuten. Der erste Reproduktionsnachweis in Tschechien wurde im Sommer 2017 dokumentiert und Verkehrsunfälle nahe der deutschen Grenze gab es beispielsweise 2015 sowohl in Polen als auch in Tschechien.

Auch weiter nördlich, in Dänemark, wurden bereits vereinzelt Nachweise aufgenommen, zuletzt im Frühjahr 2017.

Der Goldschakal ist ein scheuer Kanide, der sich jedoch in manchen südlichen Ländern durchaus in der Nähe von Siedlungen aufhält und – wie viele Wildtiere – in der Nacht anthropogene Ressourcen nutzt, z. B. zugängliche Müllhalden oder illegal entsorgte Schlachtabfälle. Ob er sich jedoch in Mitteleuropa als klassischer Kulturfolger etablieren oder bevorzugt zum Beispiel geschützte Kleinwälder aufsuchen wird, bleibt noch zu beobachten. Stark besiedelte städtische Gebiete kommen als Lebensraum eher nicht infrage. Ebenso stellen Gebirge, intensiv bewirtschaftete Agrarflächen ohne Deckungsmöglichkeiten oder ein unregelmäßiges Nahrungsangebot Hindernisse für die Ausbreitung dar. Abgesehen davon ist der Goldschakal in seiner Lebensraumwahl flexibel und zeigt kaum Präferenzen. Ein wichtiges Element ist gute Deckung, welche tagsüber und zur Jungenaufzucht genutzt wird.

Strauchvegetation oder kleine Wälder in landwirtschaftlich geprägten Arealen bieten ihm also Schutz und angrenzende Felder genügend Nahrung. Ähnlich wie die meisten anderen Kaniden „mäuselt“ auch der Goldschakal und jagt zumeist im Alleingang, kann aber auch gemeinsam im kleinen Familienverband auf die Jagd gehen. Er ist ein Nahrungsgeneralist und -opportunist, der sich sehr gut an die Saison, das Habitat und die verfügbaren Ressourcen anpassen kann. Die Hauptnahrung variiert je nach Region und Verfügbarkeit. Zumeist stehen kleine (wie etwa Mäuse und Ratten) bis mittelgroße Säugetiere auf seinem Speiseplan, der dem des Fuchses sehr ähnlich ist. Ebenso ernährt er sich von Amphibien, Insekten, Fischen und häufig von Aas. Je nach Saison nimmt er auch pflanzliche Nahrung zu sich. In Untersuchungen von Mageninhalten fand man in manchen Fällen über 90% Mais, Wildbeeren oder auch Weintrauben. In stark bejagten Gebieten nutzt der Goldschakal als Hauptnahrungsquelle zurückgelassenen Aufbruch.

Mit einer Laufhöhe von bis zu 50 cm, einem Körpergewicht bis 15 kg und einer Körperlänge von etwa 100 cm zählt der Goldschakal zu dem mittelgroßen Raubwild. Damit ist er größer als der Fuchs, aber deutlich kleiner als der Wolf. Erkennungsmerkmale des Goldschakals sind unter anderem die zusammengewachsenen Ballen der beiden Mittelzehen und die im Verhältnis zum Körper kurze Rute (mit 20–30 cm). Sein Fell ist gelblich-grau, dunkel im Bereich des Rückens und der Schwanzspitze und goldfarben seitlich sowie an den Beinen. Seine braune Gesichtsmaske ist durch eine weiße Zeichnung um den Fang und am Hals charakterisiert.



Pfote Goldschakal
(Jennifer Hatlauf)



Akustisches Monitoring (Janez Tarman)

Status

Der Goldschakal zählt nach der FFH-Richtlinie der EU zu den Arten von gemeinschaftlichem Interesse und ist in Anhang V gelistet, ebenso wie beispielsweise der Baummarder (*Martes martes*) oder die Gämse (*Rupicapra rupicapra*). Alle EU-Länder sind verpflichtet, einen „günstigen Erhaltungszustand“ der Arten des Anhangs V zu gewährleisten und Monitoring durchzuführen, besonders falls Managementmaßnahmen erforderlich wären. Erst nach der Erfassung des Vorkommensgebietes und gegebenenfalls der Bestandsdichte lassen sich fundierte Entscheidungen treffen. In Deutschland ist in den kommenden Jahren sicherlich mit weiteren Goldschakalnachweisen zu rechnen. Ein Blick nach Ungarn zeigt einen starken Anstieg der Goldschakalpopulation in den vergangenen 30 Jahren. Dort gab es nach massivem Rückgang bis in die 1950er-Jahre den ersten erneuten Reproduktionsnachweis im Jahr 1995 und im Jahr 2015/2016 bereits 3.267 erlegte Goldschakale (offizielle Jagdstatistik).

In Österreich stammt der erste Reproduktionsnachweis aus dem Jahr 2007, doch hohe Populationsdichten konnten bisher nicht festgestellt werden. Ein Monitoring, also die Erforschung und Beobachtung der Entwicklung, wird immer wichtiger.

Arbeitsgebiete des aktuellen Goldschakalprojektes am Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft (IWJ) der Universität für Bodenkultur Wien sind daher die Sammlung von Nachweisen, eine aktive Bestätigung von bereits territorialen Goldschakalen und die intensive Auseinandersetzung mit möglichen Managementmaßnahmen. Derzeit wird unter anderem untersucht, wo und wie viele Goldschakalgruppen in Österreich leben. Die akustische Heulanimation ist eine für den Nachweis von verschiedenen Wildtieren übliche Methode und wird auch in der Goldschakalforschung immer häufiger zur Anwesenheitsbestimmung eingesetzt, vor allem aber in Gebieten, in denen bereits erste Anzeichen von Goldschakalen durch Fotofallenbilder, Sichtungen oder andere Spuren

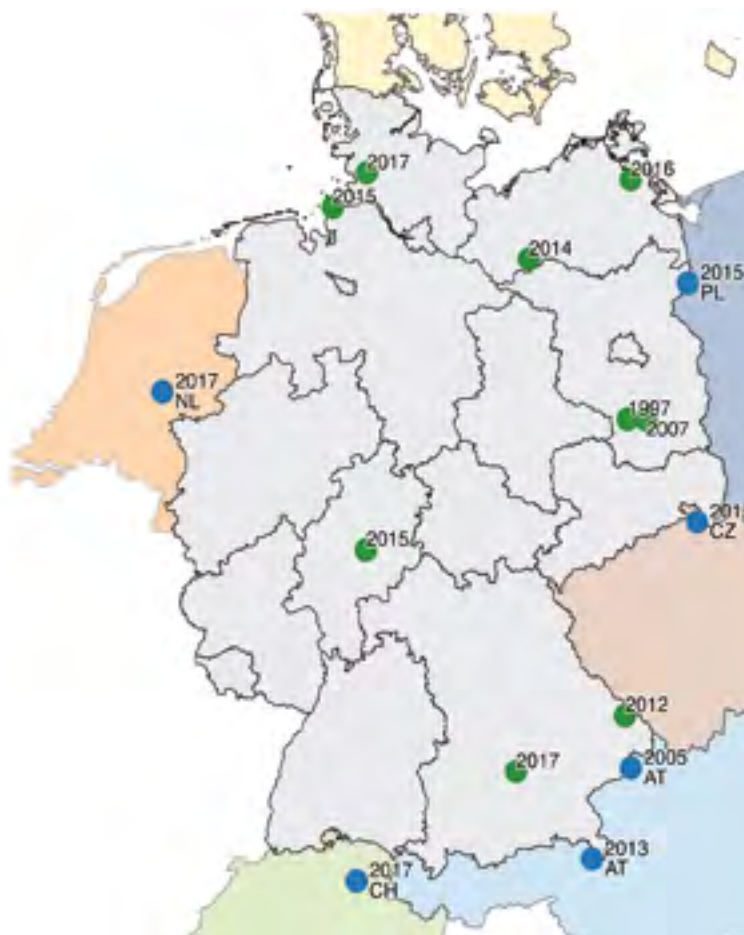


Abb. 1 Goldschakalnachweise

- in Deutschland
- in Nachbarländern (Grenznähe)

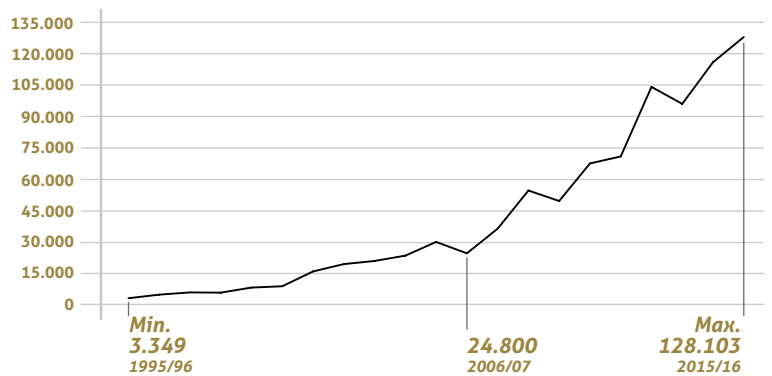
Karte: Jennifer Hatlauf, Felix Böcker (11/2017)
Ländergrenzen: www.gadm.org
Datenquellen: offiziell bestätigte Nachweise

gemeldet wurden. Zur Verifizierung dieser Hinweise werden in Kooperation mit ortskundigen Jägerinnen und Jägern Gebiete für ein intensiveres Monitoring ausgewählt. An ausgesuchten Punkten wird ein spezieller Goldschakalruf abgespielt und vorhandene territoriale Gruppen werden animiert, darauf zu antworten. Die Ergebnisse der Erhebungen und eine Sammlung von Zufallsnachweisen werden in aktuellen Nachweiskarten dargestellt.

Aufgrund einer – in der Goldschakalforschung besonders wichtigen – grenzübergreifenden Zusammenarbeit und laufendem Austausch über neue Goldschakalmeldungen europaweit können Hinweise oder „Verdachtsbilder“ über www.goldschakal.eu gemeldet werden. In Deutschland werden Nachweise aktuell auch über das Monitoring der Großkarnivoren in den Bundesländern miterfasst.

Waschbär

Procyon lotor



Jahresstrecken beim Waschbären in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- Nahrungsgeneralist mit breitem Nahrungsspektrum
- dämmerungs- und nachtaktiv
- ausgeprägter Tastsinn und hervorragendes Klettervermögen
- bei hoher Dichte in Gruppenterritorien lebend
- Ranz im Januar/Februar, Tragzeit etwa 2 Monate
- Jungenaufzucht (2 bis 4 Welpen) ausschließlich von Fähe, vorwiegend in Baumhöhlen sowie in Schuppen oder auf Dachböden im Siedlungsraum
- Streifgebiete von 100 bis 2.000 ha, im Siedlungsbereich zwischen 2 und 500 ha

Verbreitung und Lebensraum:

Der ursprünglich aus Nordamerika stammende Waschbär kommt nach Aussetzungen (Edersee/Hessen) und Farmausbrüchen (Strausberg/Brandenburg, Harz) seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland vor. Er bevorzugt gewässerreiche Mischwälder und strukturreiche Auen mit höhlenreichem Altholzanteil. Aufgrund seiner hohen Anpassungsfähigkeit besiedelt er auch zunehmend Agrarlandschaften, strukturarme Forsten und urbane Lebensräume.

Jagd:

Aufgrund seiner anhaltenden expansiven Ausbreitung in Deutschland kann der Waschbär in allen Bundesländern bejagt werden.

Waschbären können sehr weit wandern. Ein im Müritz-Nationalpark (Mecklenburg-Vorpommern) besendeter Rüde wurde im 283 Kilometer entfernten Bremervörde (Niedersachsen) bestätigt. (Michler 2016)

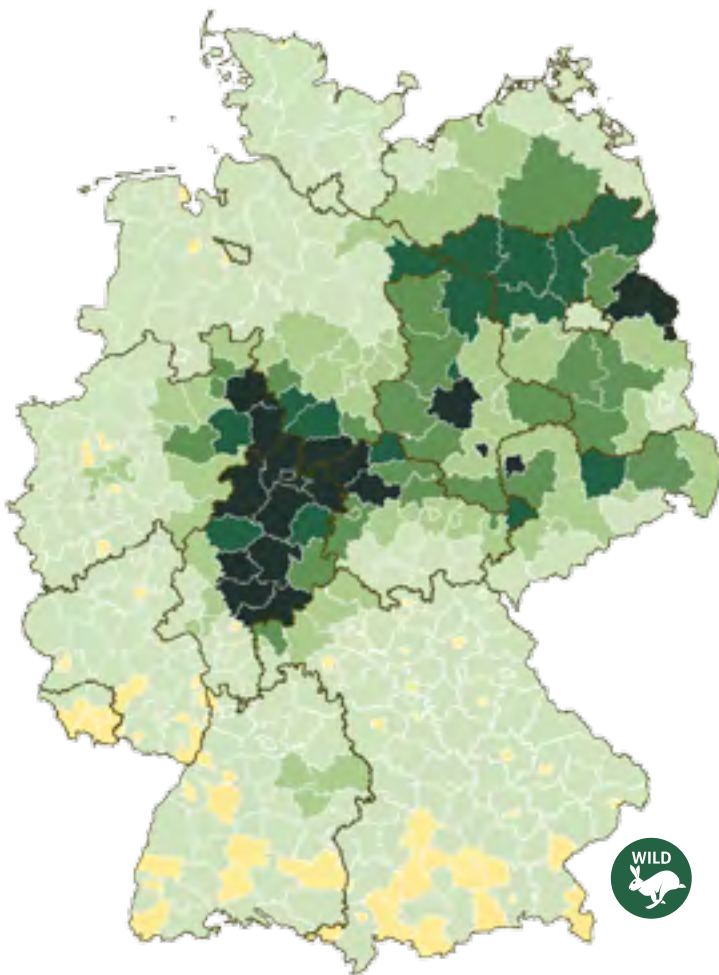
Laut den flächendeckenden Erfassungen von WILD kommt der Waschbär in über 40% der erfassten Jagdbezirke Deutschlands vor. Schwerpunkte der Verbreitung sind vor allem die Länder Brandenburg, Hessen und Sachsen-Anhalt, in denen im Jahr 2015 bis zu 91% der Reviere ein Vorkommen meldeten. In den jeweils umliegenden Bundesländern sind deutliche Ausbreitungstendenzen festzustellen. Die zunehmende Verbreitung des Waschbären spiegelt sich auch in den Jagdstrecken wider. Im Jagdjahr 2015/16 umfasste diese insgesamt 128.103 Tiere und stellt somit einen neuen Höchstwert dar. Die höchsten Jahresjagdstrecken werden entsprechend seiner Vorkommen aus den Schwerpunktge-

bieten in Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Hessen und aus den angrenzenden Landkreisen Nordrhein-Westfalens, Niedersachsens und Thüringens gemeldet.

Bei Betrachtung der Streckenentwicklung im Vergleichszeitraum der Jahre 2002/03 bis 2005/06 und 2012/13 bis 2015/16 wird der Ausbreitungstrend der Kleinbären ebenfalls ersichtlich. In fast der Hälfte (46%) aller Landkreise zeigt sich eine teils starke Zunahme der Jagdstrecken, was auf einen allgemein anhaltenden Populationsanstieg deutschlandweit, aber besonders in den stetig größer werdenden Schwerpunktgebieten hindeutet. Besonders deutlich wird diese Entwicklung im Nordwesten Brandenburgs, in Nordthüringen,

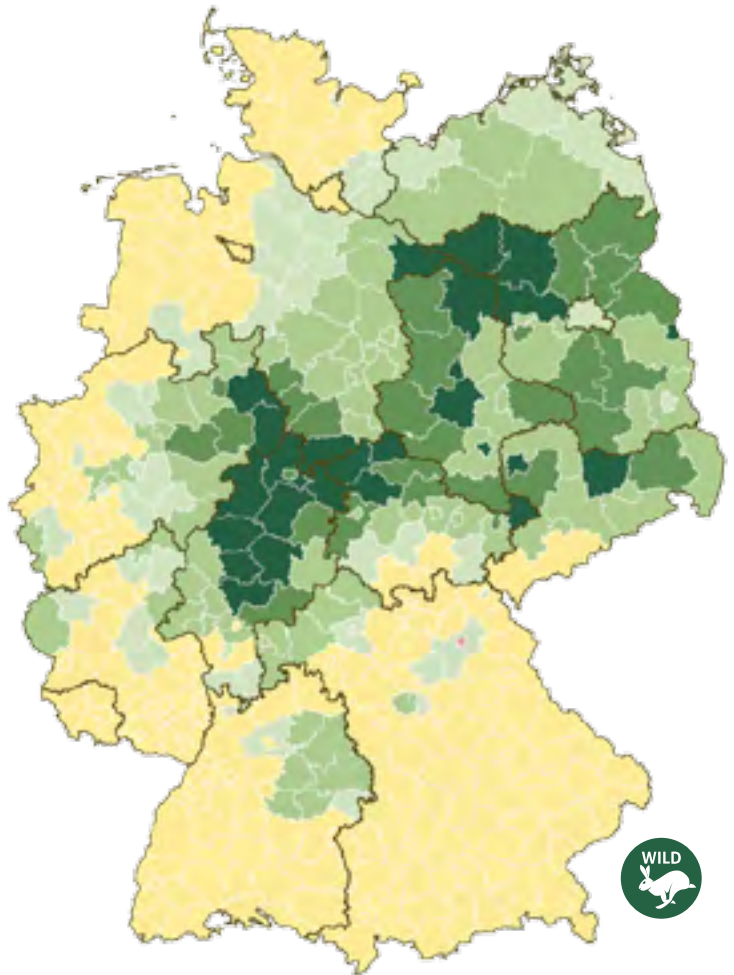
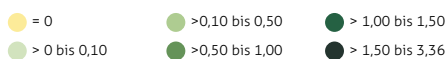
in Südniedersachsen, im östlichen Nordrhein-Westfalen, in Hessen und in Sachsen-Anhalt sowie im sächsischen Landkreis Meißen. Innerhalb von zehn Jahren hat sich die Zahl der zur Strecke gekommenen Waschbären pro 100 ha Jagdfläche um teilweise mehr als das 10-Fache erhöht. In den ostdeutschen Städten Leipzig, Halle (Saale) und Magdeburg stieg die Streckendichte sogar um mehr als das 100-Fache. Lediglich in der Stadt Bayreuth entwickelte sich die Waschbärenstrecke negativ. Sie ging von durchschnittlich 0,5 Tieren pro 100 ha Jagdfläche im Zeitraum von 2002/03 bis 2005/06 aktuell auf null zurück.

Trotz der Bejagung mit allgemein steigenden Strecken setzt sich die Ausbreitung



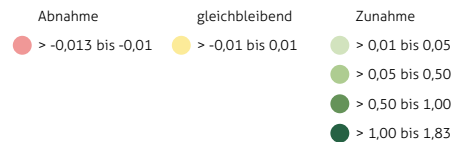
Aktuelle Waschbärenstrecke

Durchschnittswerte der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16
(Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)



Entwicklung der Waschbärenstrecke

Jahresmittelwerte 2002/03 bis 2005/06 und 2012/13 bis 2015/16
im Vergleich (Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)



Die Daten aus Sachsen-Anhalt beziehen sich auf die Jahre 2002/03 und 2005/06 sowie 2012/13 bis 2015/16.

 Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH

 Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH

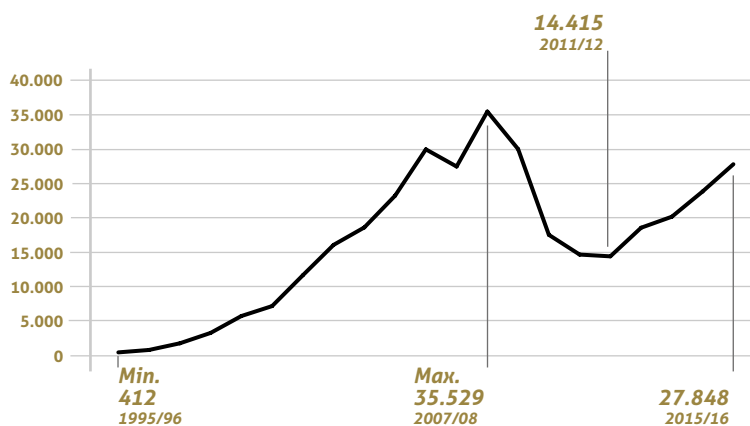
des Waschbären in neue Lebensräume, vor allem auch in menschliche Siedlungsräume, ungebremst fort. Aufgrund von Jagdzeitenverkürzungen und Einschränkungen bei der Ausübung der Fangjagd in den Ländern wird eine effektive Bejagung zunehmend erschwert, sodass der Populationsanstieg nicht begrenzt werden kann. Eine bestandslimitierende seuchenartige Krankheit hat die Waschbärenpopulationen in Deutschland bisher nicht erreicht. Waschbären sind trotzdem Reservoir für viele Krankheiten und Parasiten (Michler et al. 2009). Der Befall des Waschbären mit inneren Parasiten (insbesondere Waschbärspulwurm) und äußeren Parasiten sowie die auftretenden, vor

allem auch für Hunde gefährlichen Krankheiten Staupe, Aujeszky und Parvovirose stellen ein ernst zu nehmendes Problem dar. Deshalb ist es besonders wichtig, weiterhin auf eine konsequente Bejagung der Tiere zu setzen. Zudem sollte der Waschbär auch aus Artenschutzgründen besonders in Regionen mit Vorkommen bedrohter Arten, z. B. Bodenbrütern, Amphibien oder der Reliktpopulation der Europäischen Sumpfschildkröte, konsequent bejagt werden. Die Fangjagd stellt das effektivste Mittel zur Bejagung dieses Raubsäugers dar. Das zeigten die Ergebnisse der FE 2015. Insbesondere in den für die Kleinbären attraktiven menschlichen Siedlungsräumen kommt dem eine

enorme Bedeutung zu. Bis zu 40 % der erlegten Waschbären werden laut den Ergebnissen von WILD mit Fallen gefangen. Dabei nutzten aber nur 17 % der teilgenommenen Jagdbezirke diese Bejagungsmöglichkeit. Bestehende Restriktionen und die Erschwerung der Durchführung der Fangjagd können als Gründe für die wenigen Jagdbezirke mit Fallenjagd gesehen werden. Der hohe Anteil der mittels Falle gefangenen Waschbären macht gleichzeitig deutlich, wie wichtig die Fangjagd ist. Weitere Einschränkungen wären kontraproduktiv und würden eine noch schnellere Ausbreitung der Tiere sowie einen Anstieg der Populationsdichten, vor allem in den Städten, begünstigen.

Marderhund

Nyctereutes procyonoides



Jahresstrecken beim Marderhund in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiver Allesfresser
- heimliche Lebensweise
- monogam mit enger Paarbindung
- nutzt vorwiegend Fuchs- und Dachsbaue zur Welpenaufzucht
- Ranz Ende Januar/Februar, Tragzeit etwa 2 Monate
- gemeinsame Aufzucht von ca. 5 bis 10 Welpen durch Rüde und Fähe
- Streifgebiete von 250 bis 800 ha Größe
- Winterruhe in schneereichen, kalten Wintern

Verbreitung und Lebensraum:

Der ursprünglich aus Ostasien stammende Marderhund hat sich nach Aussetzungen im westlichen Teil der ehemaligen Sowjetunion kontinuierlich nach Westen verbreitet. Der Marderhund, auch Enok genannt, bevorzugt Laubholz- und Mischwaldbestände mit dichtem Unterwuchs und gewässerreiche Lebensräume mit Deckung.

Jagd:

Wie andere Neozoen ist der Marderhund laut Bundesjagdgesetz keine jagdbare Art; infolge seiner expansiven Ausbreitung kann der Marderhund in allen Bundesländern bejagt werden.

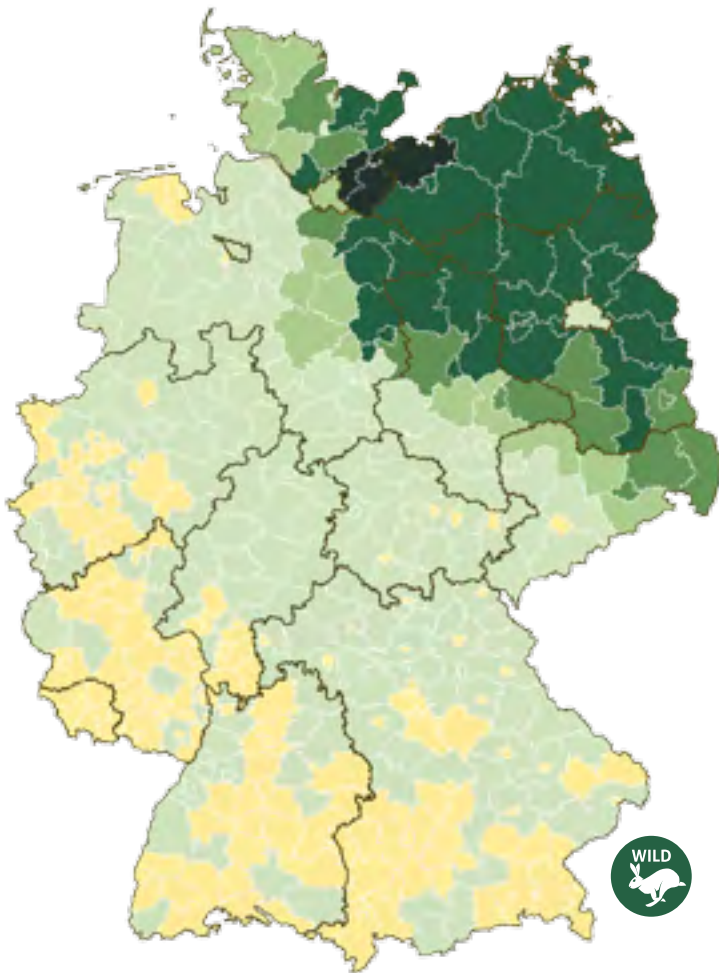
Obwohl der Marderhund zu den Kaniden gehört, ist er mit einem ganzjährig hohen Anteil an pflanzlicher Kost mehr ein Sammler als ein aktiver Jäger.

Marderhunde sind mittlerweile regelmäßig anzutreffende Raubsäuger in den Revieren Deutschlands. Im Rahmen der FE 2015 meldeten bundesweit 26 % aller beteiligten Reviere sein Vorkommen. Dabei konnte gezeigt werden, dass sich dieser nicht nur in seinen Schwerpunktgebieten im Nordosten Deutschlands weiter ausbreitet, sondern auch in den übrigen Landesteilen zunimmt, wenngleich die Entwicklung der Vorkommen dort weitaus weniger schnell vonstattenzugehen scheint. Die Zunahme der Verbreitung kommt auch bei der Betrachtung der Entwicklung der Jagdstrecken zum Ausdruck. Die Gesamtstrecke lag im Jagdjahr 2015/16 bei 27.848 Tieren. Gegenüber dem

Vorjahr ist das eine Steigerung um fast 4.000 Exemplare (+16 %). Ab Mitte der 2000er-Jahre war zuvor die Population aufgrund von Räude- und Staupeerkrankungen vor allem im Nordosten Deutschlands eingebrochen. Die Jagdstrecken gingen teilweise um bis zu 70 % zurück, die Bundesjagdstrecke erreichte im Jagdjahr 2011/12 nur noch 14.000 Exemplare. Aktuell ist ein kontinuierlicher Anstieg zu verzeichnen. Insgesamt sind die Strecken gegenüber dem Vergleichszeitraum von vor zehn Jahren im Nordosten Brandenburgs und Ostmecklenburgs sowie Vorpommerns immer noch geringer. In der gesamtdeutschen Strecke überwiegen dennoch mittlerweile die Streckenzuwächse bzw. die Jagdstrecken

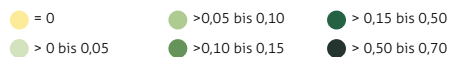
haben das Niveau von vor zehn Jahren erreicht. Sollte sich diese positive Entwicklung in den nächsten Jahren so fortsetzen, könnte schon in zwei Jahren der bisherige Jagdstreckenrekord von mehr als 35.000 Tieren aus dem Jagdjahr 2007/08 überschritten werden.


Gegenüber der letzten Analyse der Strecken im Jahr 2014 erhöhte sich die Zahl der Landkreise mit vorhandenen Streckenzahlen von 173 im Jagdjahr 2013/14 auf 187 im Jagdjahr 2015/16. Dabei bleibt die Streckendichte im Südwesten Deutschlands aber auf geringem Niveau. Die höchsten Streckendichten werden in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, im Norden Sachsen-Anhalts sowie im Osten Niedersachsens und Schleswig-

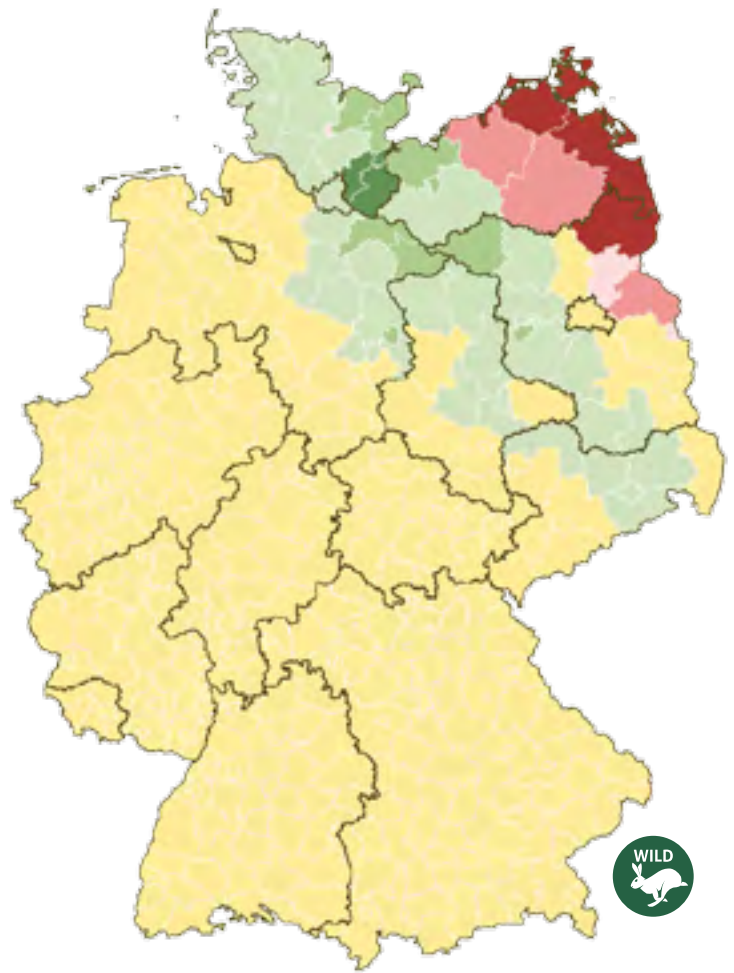


Aktuelle Marderhundstrecke

Durchschnittswerte der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16
(Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)

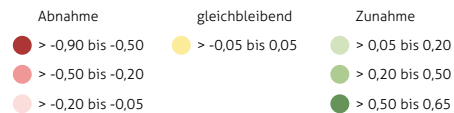


 Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH



Entwicklung der Marderhundstrecke

Jahresmittelwerte 2002/03 bis 2005/06 und 2012/13 bis 2015/16
im Vergleich (Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)



Die Daten aus Sachsen-Anhalt beziehen sich auf die Jahre
2007/08 bis 2010/11 sowie 2012/13 bis 2015/16.

 Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH

Holsteins erzielt. Laut FE 2015 ist der Marderhund in Mecklenburg-Vorpommern nach wie vor am weitesten verbreitet und wird entsprechend häufig erlegt oder als Fall- und Unfallwild registriert. Hier beläuft sich die Jagdstrecke im Jagdjahr 2015/16 ähnlich wie im zurückliegenden Jahr auf 31 % der bundesweiten Marderhundstrecke. Das sind insgesamt mehr als 8.700 Tiere. Brandenburg erzielt mit einem Anteil von 25 % die im Bundesvergleich zweithöchste Marderhundstrecke. In den beiden ostdeutschen Bundesländern kommen demnach mehr als die Hälfte aller Marderhunde zur Strecke.

Die im Bundesvergleich höchsten Marderhundstreckendichten wurden in den

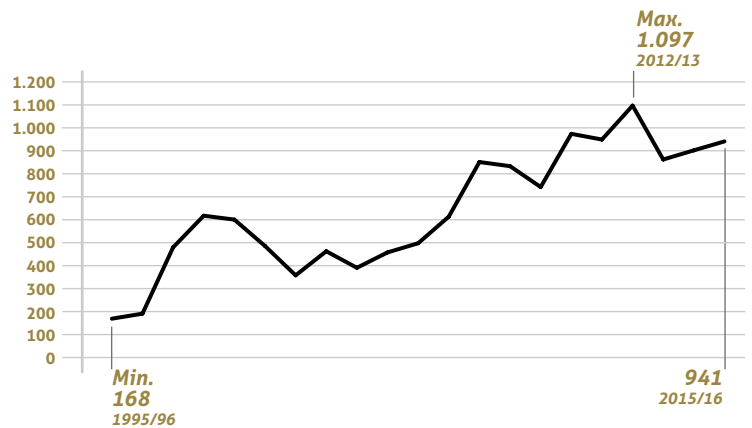
Landkreisen Nordwestmecklenburg (Mecklenburg-Vorpommern), Herzogtum Lauenburg, Stormarn sowie im Stadtgebiet Lübeck (alle Schleswig-Holstein) registriert. Damit hat sich der Schwerpunkt der Bejagung entsprechend der Ausbreitung insgesamt nach Westen verlagert. Mittlerweile kommt der Marderhund auch auf den Nordseeinseln und Halligen zur Strecke, wo er im Jahr 2010 noch nicht nachzuweisen war.

Die Entwicklung der Vorkommen und Jagdstrecken des Marderhundes in Deutschland wird auch in den kommenden Jahren im Rahmen der flächendeckenden Erfassungen verfolgt. Ob und wie sich ein weiteres großräumiges Seuchengeschehen entwi-

ckeln wird, kann nicht vorhergesagt werden. Aus den Erfahrungen und Erkenntnissen der vergangenen zehn Jahre lässt sich jedoch ein periodisch sich wiederholender Wechsel von Besatzexplosionen und seuchenbedingten Einbrüchen, verursacht durch Räude und Staupe, annehmen. Wie die Erfassungen der Staupevorkommen (FE 2015, Forschungsstellen) zeigen, sind aktuell in einigen Bundesländern Krankheitsgebiete vorhanden, so vor allem im Südosten Baden-Württembergs und im Dreiländereck Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen zwischen Warburger Börde, Teutoburger Wald, Weserbergland, Leinebergland bis hin zur Stadt Kassel.

Mink

Neovison vison



Jahresstrecken beim Mink in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Biologie:

- nacht- und dämmerungsaktiver Fleischfresser
- Einzelgänger und Mutter-Jungen-Verbände
- feste Reviere
- hohe Aggressivität gegenüber Artgenossen
- enge Bindung an Gewässer
- Ranz Ende Februar bis Ende März, Tragzeit zwischen 40 und 65 Tagen (Keimruhe von 2 bis 4 Wochen kann vorkommen)
- 1 bis 9 Junge pro Wurf
- geschlechterspezifische, variable Streifgebietsgrößen von 1 bis 5 km entlang von Gewässern

Nahrung



Aktivität



Verbreitung und Lebensraum:

Das Vorkommen des Minks in Deutschland geht ausschließlich auf Ausbrüche und Freilassungen aus Pelztierfarmen seit Mitte des 20. Jahrhunderts zurück. Seine ursprüngliche Heimat ist Nordamerika. Er lebt an Seen, Flüssen, Wald- und Wiesentäler mit dicht bewachsenen Ufern sowie an Küsten.

Jagd:

Gemäß Bundesjagdgesetz ist der Mink keine jagdbare Art. Dennoch ist er wegen seiner Verbreitung in fast allen Ländern mit einer Jagdzeit versehen worden. In Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen kann der Mink mit Ausnahme der Jungenaufzuchtzeit ganzjährig bejagt werden. In Baden-Württemberg, Berlin, Hessen, Nordrhein-Westfalen und im Saarland besteht eine vier- bis achtmonatige Jagdzeit.

Der Mink ist ein gewandter Schwimmer und Taucher und besitzt als anatomische Besonderheit sogar ausgebildete Schwimmhäute zwischen den Zehen.

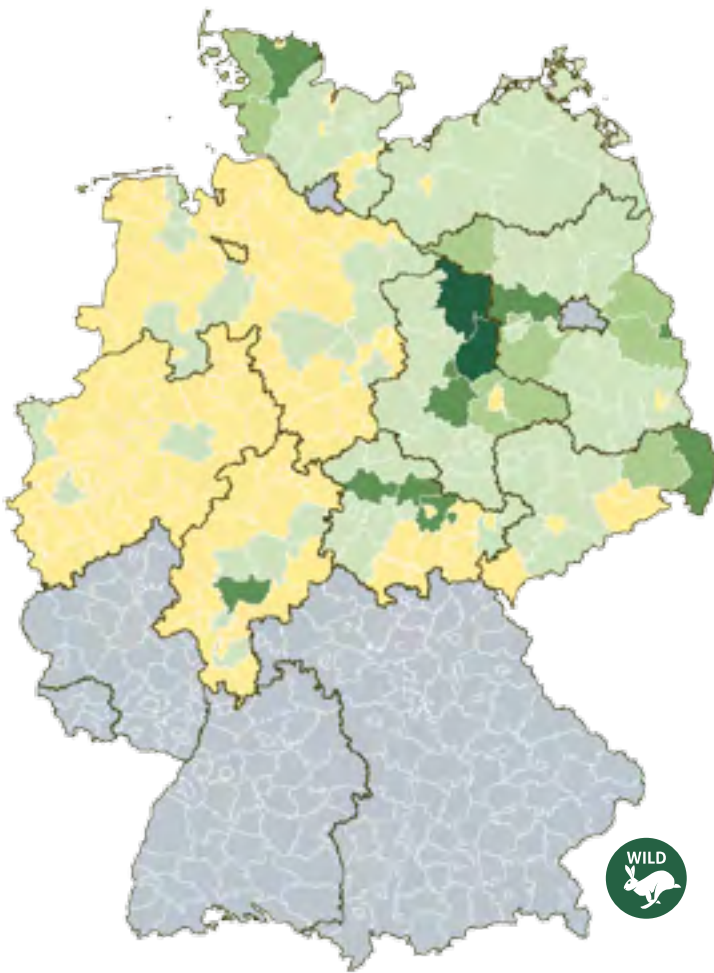
Der amerikanische Verwandte des Europäischen Nerzes ist in deutschen Revieren immer noch selten zu beobachten. Der Mink hat sich zwar mittlerweile wie Waschbär und Marderhund fest in Deutschland etabliert, erreicht aber wegen seiner engen Bindung an Gewässer nur lokal hohe Populationsdichten. Wie die Ergebnisse der bisherigen flächendeckenden Erfassungen in WILD gezeigt haben, befindet sich der Vorkommensschwerpunkt des Minks im Nordosten Deutschlands. Dabei kommt dieser in 26% der Reviere Sachsen-Anhalts und in 22% der Reviere Brandenburgs vor. Aufgrund der höheren Besatzdichten wird der Mink in den ostdeutschen Ländern bereits seit den 1970er-Jahren bejagt. Im Jagd-

jahr 2015/16 kamen bundesweit 941 Mink zur Strecke. Damit ist die Jagdstrecke zwei Jahre in Folge leicht gestiegen. Im Vergleich mit den anderen jagdbaren Raubsäugetieren stellt die Minkstrecke aber den geringsten Anteil der Raubwildstrecke. Insgesamt schwankt die Jagdstrecke in den Ländern. In der Vergangenheit war dies wesentlich davon beeinflusst, ob Tiere aus Pelztierfarmen ausgebrochen bzw. illegal frei gelassen worden sind. So kam es beispielsweise in Sachsen-Anhalt infolgedessen immer wieder zu plötzlich starken Besatzzunahmen und einem folgerichtigen Ansteigen der Jagdstrecken. Heute existieren in Deutschland nur noch wenige Pelztierfarmen.

Mit einem Jagdstreckenanteil von 31% an der bundesweiten Minkstrecke im Jagdjahr

2015/16 ist Sachsen-Anhalt das Bundesland mit den meisten erlegten Mink. Darüber hinaus kommen in Brandenburg weitere 23%, in Sachsen und Schleswig-Holstein jeweils 14% zur Strecke. Aber auch im Thüringer Becken und im hessischen Wetteraukreis wurden im Vergleich zu anderen Landkreisen höhere Minkstrecken erzielt (7% bzw. 4% der Gesamtminkstrecke).

Die Einschätzung der Vorkommen und Besatzdichten ist beim Mink aufgrund der heimlichen und nachtaktiven Lebensweise schwierig. Eine gezielte Bejagung ist dementsprechend aufwendig. Wie die FE 2015 gezeigt hat, beruhen Minkstrecken vor allem auf Totfunden, Zufallserlegungen oder Fangjagdstrecken in einzelnen Revieren. Eine zielgerichtete Bejagung des Minks findet mit wenigen Aus-



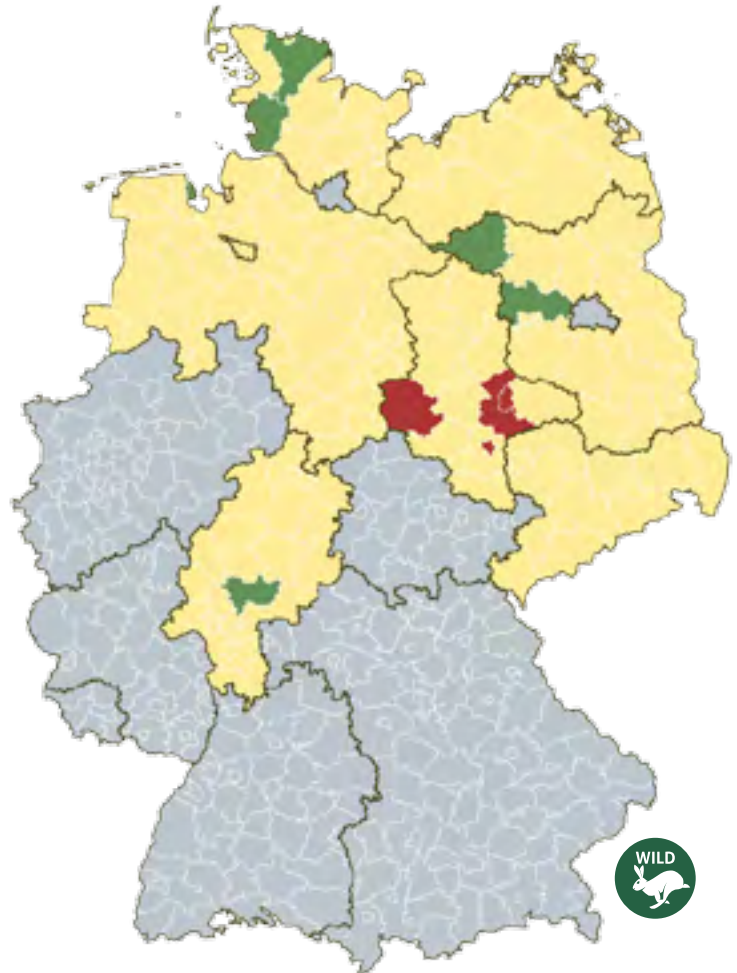
Aktuelle Minkstrecke

Durchschnittswerte der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16
(Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)

- = 0
- >0,01 bis 0,02
- > 0,02 bis 0,04
- keine Angabe

In Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Rheinland-Pfalz und Saarland ist der Mink keine jagdbare Art, in Nordrhein-Westfalen seit 2015/16.

Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH



Entwicklung der Minkstrecke

Jahresmittelwerte 2002/03 bis 2005/06 und 2012/13 bis 2015/16
im Vergleich (Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)

- Abnahme > -0,24 bis -0,01
- gleichbleibend > -0,01 bis 0,01
- Zunahme > 0,01 bis 0,02
- keine Angabe

Die Daten aus Sachsen-Anhalt beziehen sich auf die Jahre 2007/08 bis 2010/11 sowie 2012/13 bis 2015/16.

In Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Rheinland-Pfalz und Saarland ist der Mink keine jagdbare Art, in Nordrhein-Westfalen seit 2015/16.

Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH

nahmen so gut wie nicht statt oder bleibt lokal begrenzt. Das erleichtert die Ausbreitung dieses Räubers und kann so mittel- bis langfristig zu einer enormen Beeinträchtigung der Artenvielfalt in seinen Verbreitungsgebieten führen. Seine Bindung an Gewässer stellt dabei durchaus ein Problem dar. Der Mink prädiert nicht nur Krebstiere, Amphibien und Fische, sondern auch diverse Wasservogelarten (Laubergs & Viksne 2004; Zschille et al. 2004). Dabei frisst er nicht nur gezielt Eier bis hin zum vollständigen Gelegeverlust, sondern stellt auch Küken und Jungvögeln nach. Für zahlreiche bereits stark bedrohte Bodenbrüter in Feuchtgebieten und für Küstenvogelarten (Grüneberg et al. 2015) stellt der Mink neben dem Rotfuchs und zahlreichen anderen Raubsäugern einen zusätz-

lichen Prädator mit hohem Gefährdungspotenzial dar, wie zahlreiche experimentelle Studien aus Großbritannien, Skandinavien und dem Baltikum bereits belegt haben (MacDonald et al. 1999; Nordström et al. 2003; Laubergs & Viksne 2004). In Schottland wies Boye (1996) beispielsweise nach, dass auf einem 1.000 km langen Küstenabschnitt fast der gesamte Nachwuchs bei Fluss- und Küstenseeschwalbe, Lachmöwe und Silbermöwe durch Minkprädatation verschwunden war. In Deutschland wird in einigen Teichgebieten in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt beobachtet, dass trotz verbesserter Lebensraumbedingungen vor allem Blässrallen- und Entenbruten rapide zurückgehen (Goretzki 2004). Darüber hinaus kann der Mink aufgrund seines ähnlichen

Nahrungsspektrums auch zu einem Konkurrenten des Iltisses werden.

Wegen seiner heimlichen, überwiegend nachtaktiven Lebensweise spielt die Fangjagd beim Mink eine zentrale Rolle. Vor allem in den störungsgefährdeten und -empfindlichen Brutgebieten vieler Arten erscheint ausschließlich der Einsatz gezielter Fallensysteme, wie zum Beispiel Floating Rafts, Erfolg versprechend. Das setzt vor allem Kenntnisse über seine tatsächliche Verbreitung voraus. Fallen mit Fallenmeldern können den Zeitaufwand erheblich reduzieren und die Bejagung optimieren. Anregungen, beispielsweise finanzieller Art, wie es sie in der damaligen DDR in Form von Fangprämien gab, könnten eine Intensivierung der Minkbejagung bewirken.

Nachhaltige Nutzung von Bälgen: zeitgemäß und ökologisch sinnvoll

Dr. Astrid Sutor, Referentin für Jagd- und Forstwirtschaft beim Deutschen Jagdverband

Naturpelze haben:

Besondere Eigenschaften

- sie wärmen und isolieren besser als jede Kunstfaser
- sie schützen vor Feuchtigkeit und Schmutz
- die Haare reinigen sich durch Bewegung überwiegend selbst
- ihre Lebensdauer umfasst 15 bis 35 Jahre
- sie können recycelt werden und ihre Entsorgung ist umweltschonend

Eine bessere Ökobilanz

- deutlich weniger Rohstoffe und Energieeinsatz sind notwendig, Pelze sind ein Naturprodukt – im Gegensatz zu erdölbasierten Kunstfasern
- Naturpelzwaren können klimaschonender hergestellt werden und belasten Ökosysteme nicht (International Fur Trade Federation 2011)
- durch Nutzung wild lebender, heimischer Pelztierarten kann die Artenvielfalt in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft unterstützt werden

Einen Artenschutzeffekt

- die Anzahl der Füchse und Waschbären steigt: als Fressfeinde bedrohen sie seltene Arten wie Kiebitz oder Europäische Sumpfschildkröte
- räuberische Arten bejagen und Lebensräume für seltene Tiere verbessern – das hilft dem Artenschutz

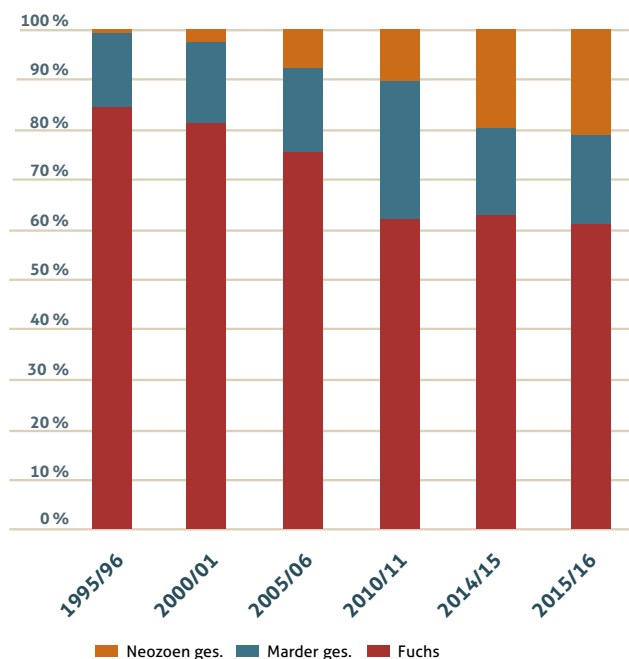


Abb. 1 Jagdstrecken von Raubsäufern in Deutschland

In der Entwicklungsgeschichte des Menschen spielt die Jagd eine zentrale Rolle. Damals wie heute werden Wildtiere erlegt zur Fleischgewinnung, aber auch um deren Häute und Felle zu nutzen. Insbesondere die Winterpelze der Raubtiere haben durch ihre dichte Unterwolle eine hohe isolierende Wirkung und eignen sich sehr gut zur Herstellung von Bekleidung.

Kleineren Raubtieren wie Fuchs und Marder stellte der Mensch schon immer nach, da sie als Fressfeinde von Hausgeflügel und als Eierdiebe Schaden verursachen. Nicht zuletzt sind auch ihre Pelze wertvoll und wurden in Deutschland bis Ende der 1960er-Jahre in der Konfektion verarbeitet. Durch die in den 1970er-Jahren aufgekommene Antipelzkampagne in den USA und Westeuropa war das Tragen von Pelzen zunehmend verpönt und damit kam die Balgnutzung aus der heimischen Jagd nahezu zum Erliegen. Zusätzlich sank aufgrund der ansteigenden Schalenwildbestände und der damit verknüpften Wildschadensproblematik immer mehr die Bedeutung der Raubwildjagd. Die Bedeutung der Raubwildjagd rückte zunehmend in den Hintergrund. Passionierte Fangjäger sind meist nur noch in Regionen mit nennenswerten Niederwildbeständen zu finden.

Praktiziert wird die Fangjagd aber auch in den Gebieten, wo sich Naturschützer und Jägerschaft gemeinsam für den Schutz gefährdeter heimischer Arten einsetzen. Zielarten dieser Schutzprojekte sind meist bodenbrütende Wiesenvögel wie Brachvogel und Kiebitz, aber auch spektakuläre Arten wie Raufußhühner und die Großtrappe. Das Artenschutzsymposium des Deutschen Jagdverbandes im Jahr 2014 in Erfurt stellte eine Reihe von Projekten vor, deren Ergebnisse deutlich

demonstrierten, dass Erfolge im Artenschutz nur durch Lebensraumverbesserung und Bejagung der Fressfeinde erzielt werden können. Für kleine, isolierte Populationen kann der Verlust durch Prädation bestandsbedrohend sein. In Deutschland werden jährlich rund 400.000 Rotfüchse und 145.000 Marder (Dachs, Stein- und Baummarder, Iltis, Hermelin) erlegt (Abb. 1). Seit Anfang der 1990er-Jahre steigen die Jagdstrecken von Waschbär, Marderhund und Mink (= Neozoen), wobei aufgrund der wassergebundenen Lebensweise und der wenig praktizierten Fangjagd der Streckenanteil des Minks im Vergleich zu den beiden anderen Arten deutlich geringer ist. Hatten im Jagdjahr 1995/96 die Neozoen einen Anteil von 0,5 % an der Gesamtstrecke, ist dieser zwanzig Jahre später (JJ 2015/16) auf rund 21 % gestiegen (Abb. 1). Es ist davon auszugehen, dass Marderhund und Waschbär mittlerweile in ganz Deutschland verbreitet sind und als zusätzliche Raubsäuger auftreten. In der Konsequenz bedeutet dies für heimische bodenlebende Arten, dass die Wahrscheinlichkeit gefressen zu werden deutlich erhöht ist. Loggerversuche an Kiebitzgelegen beweisen, dass bis zu 50 % der Gelege während der Nachtstunden zerstört werden, was die dominante Rolle der Raubsäuger im Prädationsgeschehen erkennen lässt (Litzbarski & Litzbarski 2008). Aufgrund dieser Faktenlage kann die Notwendigkeit der Bejagung von Raubsäufern zum Erhalt der heimischen Artenvielfalt nicht angezweifelt werden. Die jagdliche Unterstützung des Artenschutzes bietet auch die Möglichkeit zur Balgnutzung. Derzeit wird nur ein geringer Teil der Felle aus der Jagdstrecke (ca. 5 – 10 %) verwertet, aber der Bedarf nach Pelzen aus der heimischen Jagd steigt, da Kürschner



- EHRlich → Transparenz im Betriebsablauf
- NACHHALTIG → langfristige Nutzung
- WILD → Felle aus heimischen Revieren

Abb. 2 Fellwechsel-Logo

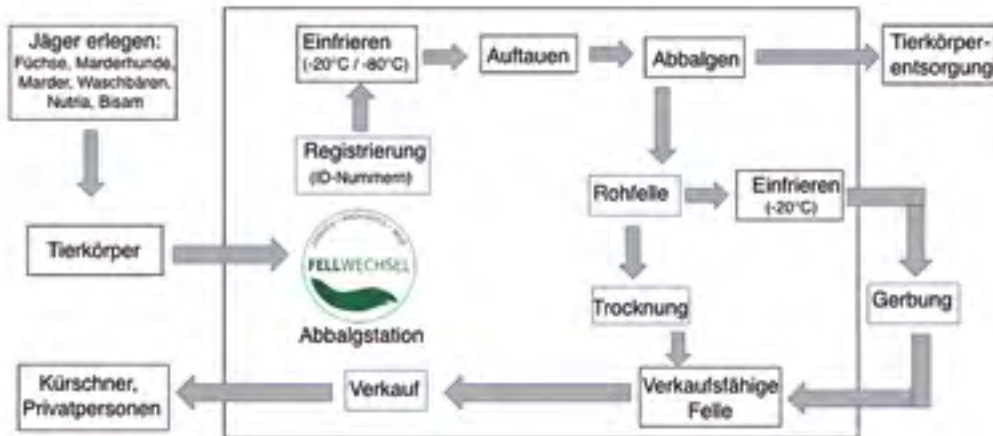


Abb. 3 Ablaufschema der Fellwechsel GmbH

diese zunehmend bevorzugt verarbeiten. Denn die Herkunft und die Verarbeitungswege von Pelzwaren werden von kritischen Verbrauchern hinterfragt und Ware aus Pelztierzuchten abgelehnt, da sie aus Gründen des Tierschutzes fragwürdig ist (Anonymus 2014). Außerdem verursacht die sinnvolle Nutzung „klimaneutral“ gewachsener Felle aus der heimischen Jagd keinen zusätzlichen Energieaufwand wie die Haltung von Zuchttieren oder die Produktion von Kunstfasern.

Die Verwertung der Felle von Waschbär, Marderhund, Mink, Bisam und Nutria unterstützt die praktische Umsetzung der EU-Verordnung über die Prävention und die Kontrolle der Einbringung und Verbreitung invasiver Arten und erfüllt damit ein wichtiges und gesetzlich festgelegtes Ziel im Naturschutz. Die Nutzung der Bälge dieser Arten reduziert deren Bestände und dient dem Gewinn einer wertvollen Naturressource. Naturpelzprodukte sehen attraktiv aus und haben im Vergleich zu erdölbasierten Kunstfasern eine deutlich bessere Ökobilanz bezüglich ihrer Produktion, Lebensdauer und Entsorgung (siehe Infobox). Die Struktur verschiedener Pelzarten und ihre Bearbeitung ermöglichen eine Anpassung an diverse Erfordernisse im Mode- und Funktionsbekleidungsbereich. In den letzten Jahren zeigen Kunstfellapplikationen an Kleidung und Marderhundpelze als Kapuzeneinfassungen und Mützenbommel: Pelztragen ist in.

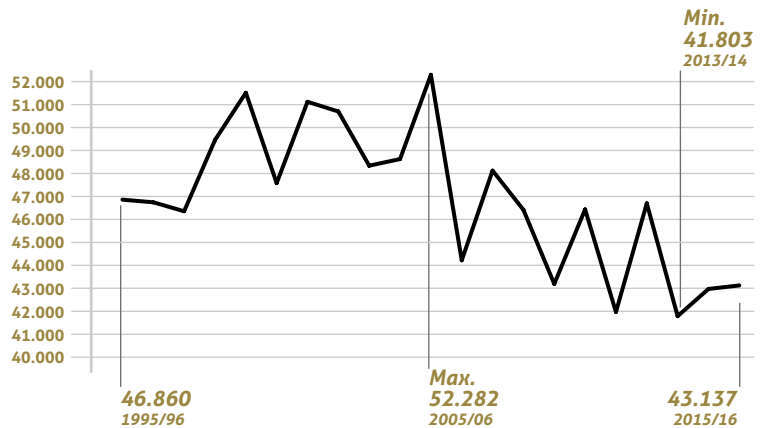
Es gibt also gute Argumente dafür, Felle aus der heimischen Jagd verstärkt in die Verwertung zu bringen. Daher haben der Deutsche Jagdverband und der Landesjagdverband Baden-Württemberg gemeinsam 2016 die Fellwechsel GmbH gegründet, die ab der Wintersaison 2017/18 eine Abbalgstation in Rastatt (Baden-Württemberg) betreibt,

um den Markt mit qualitativ hochwertigen Wildpelzen zu beliefern (Abb. 2). In Rastatt werden künftig Raubsäuger, Bisam und Nutria, die vom Erleger mit einem Abgabeformular gekennzeichnet sind, fachmännisch abgebalgt. Die in Deutschland gegerbten Felle können dann von Kürschnern und interessierten Privatpersonen erworben werden. Künftig bietet auch die DJV-Service GmbH Pelzprodukte an, die von der Fellwechsel GmbH geliefert werden. Aufgrund der nachvollziehbaren Herkunft eignen sich Fellwechsel-Pelze ebenso zur Produktion von Weprefur-Artikeln, einer neuen Ökomarke des Zentralverbandes des Kürschnerhandwerks (www.Weprefur.de).

An der Abbalgstation bekommt jedes gewonnene Fell eine individuelle Nummer, die bei allen Verarbeitungsschritten beibehalten wird, und die zugehörigen Angaben des Abgabeformulars werden in einer Datenbank gespeichert. Diese Kennzeichnung garantiert dem Endverbraucher die Herkunft der Felle aus der heimischen, nachhaltigen und tierschutzgerecht praktizierten Jagd sowie eine umweltverträgliche Zurichtung. Die Wahrung eines klar definierten Qualitätsmanagements ermöglicht eine eindeutige Abgrenzung zu Import- und Zuchtpelzen. Umfragen zeigen, dass die Mehrheit der Bevölkerung der Nutzung von natürlichen Ressourcen zustimmt, wenn keine Übernutzung stattfindet und die Produkte eindeutig gekennzeichnet sind. Die Zusammenarbeit zwischen der Fellwechsel GmbH und deutschen Gerberei- und Kürschnerbetrieben auf Basis einer ressourcenschonenden, regionalen Wertschöpfung eines Naturproduktes unterstützt den Arten- und Naturschutz und dient zugleich dem Erhalt zwei der ältesten Handwerke der Welt.

Steinmarder

Martes foina



Jahresstrecken beim Steinmarder in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- opportunistischer Allesfresser
- überwiegend nachtaktiv, Ausnahme Ranz und Jungenaufzucht
- Einzelgänger mit festem Revier
- Ranz Juni bis August
- Tragzeit ca. 9 Monate (davon 8-monatige Keimruhe)
- 2 bis 4 Jungtiere (Nesthocker) im März/April
- natürliche Feinde der Jungtiere sind Füchse, Katzen und große Greife (z. B. Uhu, Habicht)

Verbreitung und Lebensraum:

Steinmarder besiedeln weite Teile Eurasiens. Mit Ausnahme völlig ausgeräumter Agrarlandschaften werden alle Lebensräume besiedelt, mit besonderer Vorliebe für ein stark strukturiertes Landschaftsmosaik. Als ausgesprochener Kulturfollower ist er häufig im urbanen Raum anzutreffen, wo er zugleich die höchsten Populationsdichten erreicht. Hier bewohnt er Dachböden, Gartenhäuschen und Scheunen. Seine Anwesenheit in menschlicher Nähe birgt oftmals Konflikte (Plündern der Stallungen, Schäden an Autos und Häusern, nächtliche Ruhestörungen).

Jagd:

Steinmarder unterliegen dem Jagdrecht und sind nach Bundesjagdzeitenverordnung von Mitte Oktober bis Ende Februar jagdbar. In Mecklenburg-Vorpommern kann die Art seit dem Jahr 2008 mit Ausnahme der Elterntierschutzzeit ganzjährig bejagt werden. Die übliche Jagdart ist die Fangjagd.

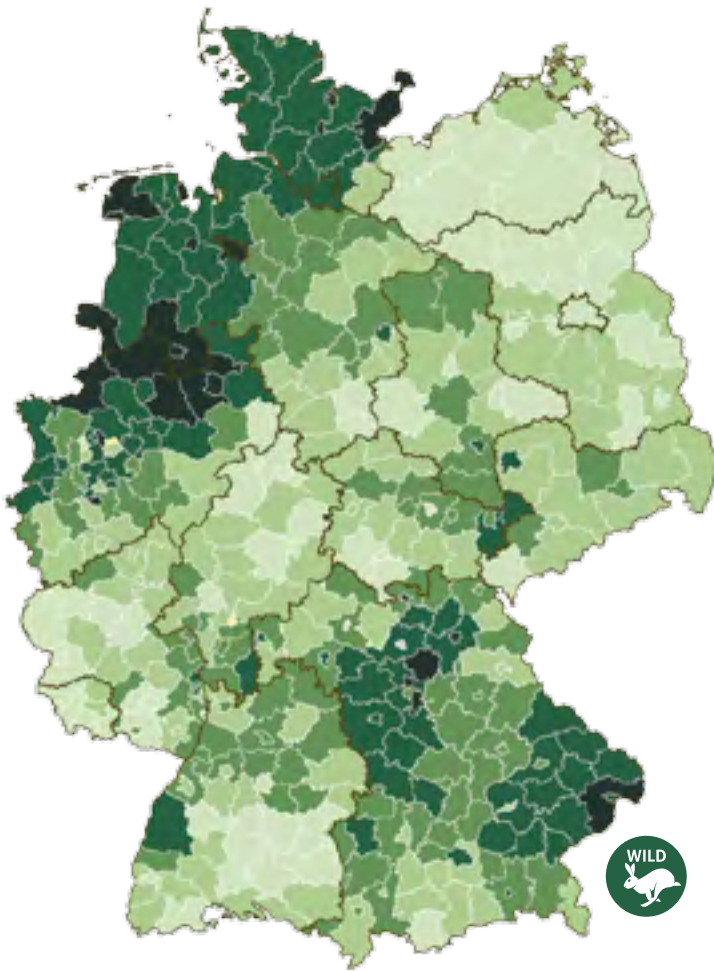
Der Steinmarder hat eine verlängerte Tragzeit von der Paarung im Juli/August bis zur Wurfzeit im März/April. Nach einer Keimruhe in den Wintermonaten entwickeln sich die Embryos in den letzten 2 Monaten vollständig weiter.

Der Steinmarder gehört in Deutschland zu den häufigsten Marderartigen und ist laut den Ergebnissen der Flächendeckenden Erfassung 2011 in mindestens 80 % der Reviere präsent. Als Kulturfollower ist er ein häufiger Bewohner von ländlichen Siedlungen, wo er zahlreiche Unterschlüpfen und leicht Beutetiere findet. Aus diesem Grund wird er im Siedlungsbereich häufig mit der Falle bejagt. Ende der 1980er-Jahre lag die Jagdstrecke des Steinmarders in Deutschland bei knapp 90.000 Individuen. Die höchsten Strecken waren

damals vor allem in Bayern sowie Niedersachsen und in Sachsen vorhanden. In den ostdeutschen Ländern machte die Steinmarderstrecke vor der politischen Wende über 40 % der gesamtdeutschen Strecke aus. Mit der Wende ging die Steinmarderstrecke in diesen Ländern stark zurück, kurzzeitig bis auf fast 10 % der Gesamtjagdstrecke in Deutschland. Grund für den starken Streckeneinbruch in den ostdeutschen Ländern war nach der politischen Wende vor allem der Wegfall der Erlegungsprämie für Raubwild, wodurch der zusätzliche Anreiz einer

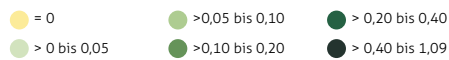
Bejagung verloren ging, und das Verbot von Tellereisen. Dieser plötzliche starke Streckenrückgang ließ sich auch bei anderen Raubwildarten im Osten Deutschlands beobachten. In den letzten 20 Jahren hat die Steinmarderstrecke in den ostdeutschen Bundesländern einen relativ gleichbleibenden Anteil zwischen 15 % und 17 % an der Gesamtstrecke.

Im Jagdjahr 2015/16 kamen in Deutschland insgesamt 43.137 Steinmarder zur Strecke. Gegenüber den beiden Vorjahren ist das ein leichter Anstieg um insgesamt 3 %. Stre-

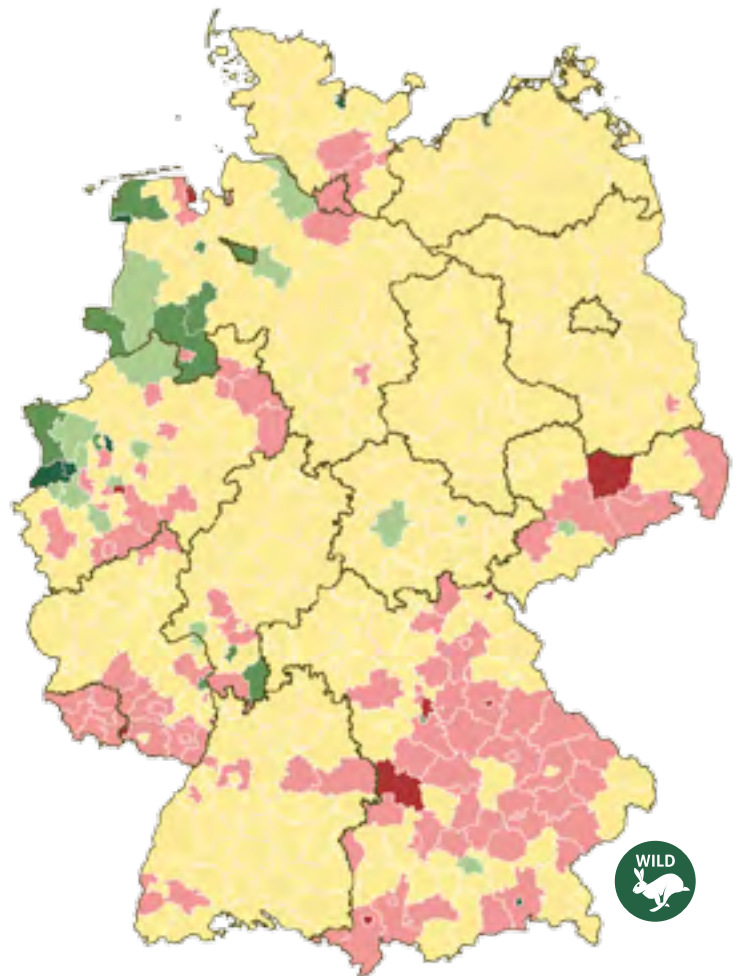


Aktuelle Steinmarderstrecke

Durchschnittswerte der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16
(Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)

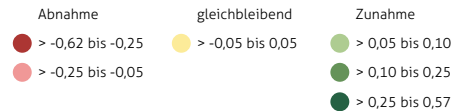


Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH



Entwicklung der Steinmarderstrecke

Jahresmittelwerte 2002/03 bis 2005/06 und 2012/13 bis 2015/16
im Vergleich (Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)



Die Daten aus Sachsen-Anhalt beziehen sich auf die Jahre 2007/08 bis 2010/11 sowie 2012/13 bis 2015/16.

Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH

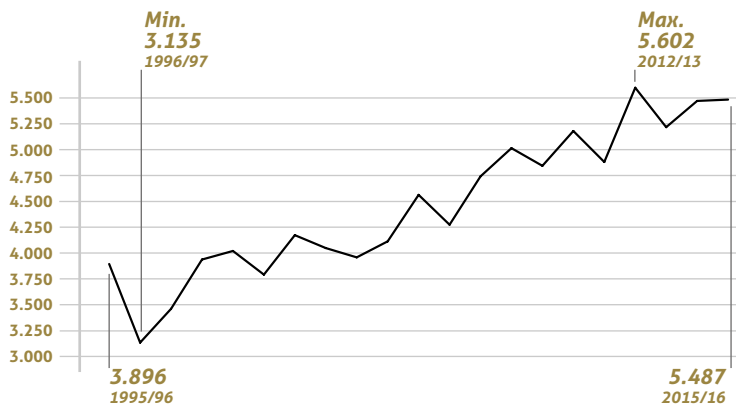
ckenschwerpunkte liegen dabei in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit einem Anteil von 62 % an der Gesamtstrecke Deutschlands. Es sind demnach überwiegend die typischen Niederwildregionen im Nordwesten und Südosten Deutschlands, in denen hohe Streckendichten zwischen 0,4 bis 1,1 Tieren pro 100 ha Jagdfläche erreicht werden. Aber auch in Schleswig-Holstein werden vergleichsweise hohe Streckendichten zwischen 0,2 und 0,5 Tieren pro 100 ha Jagdfläche erzielt. Die höchsten Streckendichten wurden in den Städten Kiel (0,9 Tiere pro 100 ha) und

Oldenburg (1,1 Tiere pro 100 ha) registriert. Die Entwicklung der Steinmarderstrecken im Betrachtungszeitraum 2002/03 bis 2015/16 ist in den meisten Regionen Deutschlands überwiegend gleichbleibend, in einigen Landkreisen aber auch zum Teil deutlich rückläufig. Besonders ausgeprägt ist das in Baden-Württemberg (-33%), in Bayern (-28%), im Saarland (-72%), in Mecklenburg-Vorpommern (-38%) und in Sachsen (-43%). Größere Streckenzuwächse um mindestens 50% gab es überwiegend im Nordwesten Deutschlands, so im Westen Ostfrieslands, im Emsland, in

den Landkreisen Osnabrück und Vechta, am Niederrhein, außerdem im Odenwald und in einigen Städten. Diese Veränderungen lassen allerdings keinerlei Rückschlüsse auf Populationsentwicklungen beim Steinmarder zu. Sie zeigen aber, dass in den klassischen Niederwildregionen die Raubwildbejagung intensiver durchgeführt wird als in den allgemein niederwildärmeren Teilen in den Mittelgebirgen und im Nordostdeutschen Tiefland. Der Einsatz von geeigneten Fallen oder Fangsystemen macht die Bejagung des Steinmarders besonders effektiv.

Baummarder

Martes martes



Jahresstrecken beim Baummarder in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- opportunistischer Allesfresser
- vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiv
- klettert und springt hervorragend
- Einzelgänger mit festem Revier
- Ranz im Juli/August
- Tragzeit ca. 9 Monate
- 2 bis 4 Jungtiere (Nesthocker) im März/April
- nutzt größere Vogelhorste, Eichhörnchennester und Baumhöhlen als Unterschlupf und Ruheplatz

Verbreitung und Lebensraum:

Ähnlich wie sein Verwandter, der Steinmarder, kommt der Baummarder mit wenigen Ausnahmen europaweit vor und ist darüber hinaus in weiten Teilen Asiens und Kleinasiens verbreitet. Er bewohnt hohes Geäst und Baumwipfel bevorzugt in größeren, zusammenhängenden sowie strukturierten Laub- und Mischwäldern. Gelegentlich sieht man ihn auch in größeren Parkanlagen und im Siedlungsbereich.

Jagd:

Der Baummarder unterliegt dem Jagdrecht und ist nach der Bundesjagdzeitenverordnung, wie auch der Steinmarder, von Mitte Oktober bis Ende Februar jagdbar. Allerdings sind die Abweichungen in den Bundesländern größer als bei der Jagdzeit des Steinmarders. In Berlin, Brandenburg, Thüringen, Nordrhein-Westfalen und Hamburg genießt er eine ganzjährige Schonzeit.

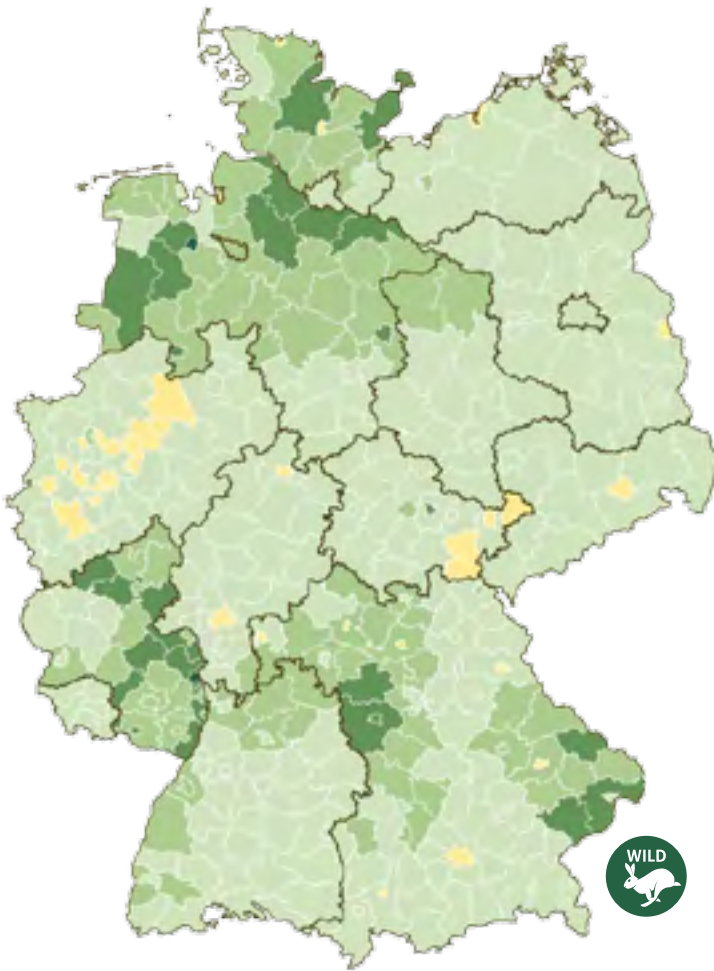
Baummarker sind sehr gute Kletterer und können ihre Füße dabei um bis zu 180° verdrehen.

Der Baummarder unterliegt wie der Europäische Iltis der FFH-Richtlinie und wird im Anhang V aufgeführt. Gemäß der Richtlinie ist eine Bejagung dieser Art gestattet, aber an ein regelmäßiges Monitoring gebunden. Baummarder sind im Gegensatz zu Steinmardern seltener zu beobachten und zählen zu den Marderartigen, über deren tatsächliche Verbreitung vielerorts Wissenslücken vorhanden sind (Meinig & Boye 2004). In den Jahren 2006 und 2011 wurden im Rahmen von WILD die Vorkom-

men des Baummarders in den Jagdbezirken Deutschlands ermittelt. Die Auswertungen der FE 2011 zeigten, dass der Edelmarder in allen beteiligten Bundesländern vorkommt und in insgesamt etwa der Hälfte der teilnehmenden Jagdbezirke beobachtet wurde. Dabei gibt es beim Baummarder deutlich größere Vorkommenslücken als beim Steinmarder, vor allem im direkten Umfeld von Siedlungen oder in stark zerschnittenen Landschaftsräumen. Als ursprünglicher Bewohner von Wäldern abseits menschlicher

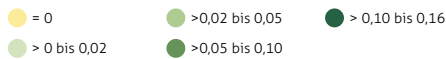
Siedlungen profitiert er jedoch zunehmend von Landschaftselementen und kleineren Feldgehölzstrukturen in der halboffenen und offenen Landschaft. Das haben Untersuchungen in Schleswig-Holstein (Schmüser 2006) und Mecklenburg-Vorpommern (Stier 2011) bereits gezeigt. Entsprechend häufiger kommt der Baummarder auch in diesen Bereichen zur Strecke.

Jagd Streckendaten liegen aus allen Bundesländern vor, wenngleich es sich in Berlin, Brandenburg, Thüringen, Nordrhein-West-



Aktuelle Baummarderstrecke

Durchschnittswerte der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16
(Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)



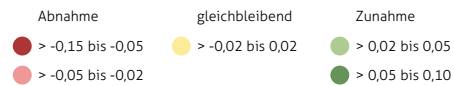
In Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen wegen ganzjähriger Schonzeit nur Angaben zum Fall-/Unfallwild.

 Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH




Entwicklung der Baummarderstrecke

Jahresmittelwerte 2002/03 bis 2005/06 und 2012/13 bis 2015/16
im Vergleich (Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)



Die Daten aus Sachsen-Anhalt beziehen sich auf die Jahre 2007/08 bis 2010/11 sowie 2012/13 bis 2015/16.

In Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen wegen ganzjähriger Schonzeit nur Angaben zum Fall-/Unfallwild.

 Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH

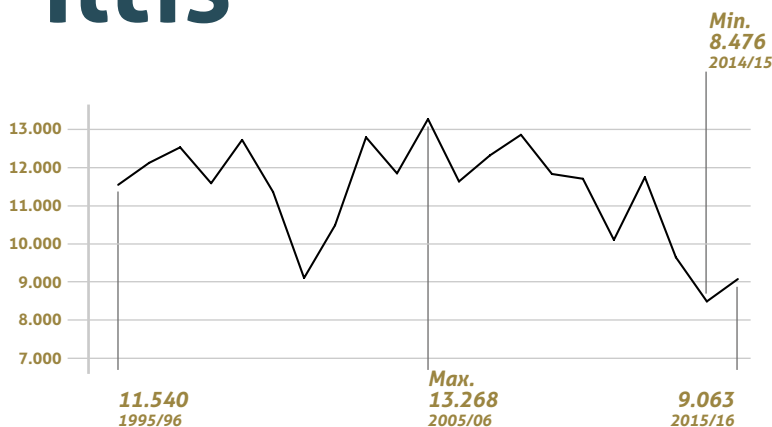
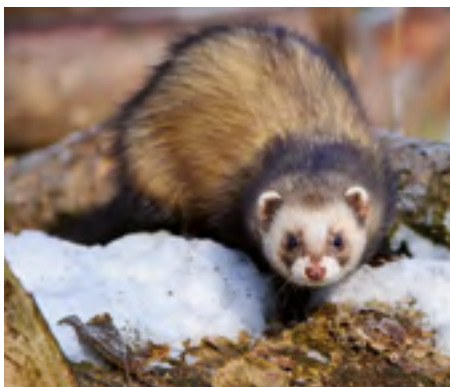
falen und Hamburg wegen ganzjähriger Schonzeit um Angaben zu Fall- und Unfallwild handelt. Bundesweit kamen im Jagdjahr 2015/16 insgesamt 5.487 Baummarder zur Strecke. Der Fall- und Unfallwildanteil war mit 15 % vergleichsweise hoch, wobei hierzu nicht aus allen Bundesländern Angaben vorhanden sind. Die meisten Edelmarder werden mit jeweils 30 % der Gesamtstrecke in Niedersachsen und Bayern erlegt. Seit Beginn der 1990er-Jahre ist eine kontinuierliche Zunahme der Jagdstrecken zu verzeichnen, was

vor allem auf die Arealerweiterung der Tiere zurückzuführen ist. Im Vergleich zu den Jagdstrecken von vor zehn Jahren zeigen sich Streckenzuwächse besonders in den weniger waldreichen Landesteilen. In Rheinland-Pfalz wird das entlang des Rheins, östlich des Pfälzerwaldes oder auch im Mittelrheinischen Becken westlich von Koblenz deutlich. In Niedersachsen gab es innerhalb der letzten zehn Jahre derartige Streckenzunahmen in den weniger waldreichen Landkreisen im Osten des Landes, Emsland, Vechta,

Oldenburg, Osterholz, aber auch im Alten Land (Stade) und in Teilen der Lüneburger Heide. Im Freistaat Bayern finden sich diese Zusammenhänge in Niederbayern südlich der Isar (Dingolfing-Landau, Rottal-Inn). Gleichzeitig sind die Jagdstrecken in diesem Zeitraum aber auch in den waldreichen Gegenden der Bundesländer angestiegen. Im Jahr 2017 erfolgt im Rahmen der FE die nächste Erfassung der Vorkommen des Baummarders auf Bundesebene.

Europäischer Iltis

Mustela putorius



Jahresstrecken beim Iltis in Deutschland (Individuen)
2004/05 bis 2006/07 Daten aus BB unvollständig

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- vorwiegend Fleischfresser, seltener Früchte
- Einzelgänger
- guter Schwimmer und Taucher, schlechter Kletterer
- fast ausschließlich nachtaktiv
- Ranz von März bis Anfang Juni
- Tragzeit ca. 42 Tage
- 4 bis 8 Jungtiere (Nesthocker)
- Tagesverstecke: Reisighaufen, Baumhöhlen, Kaninchenbaue u. Ä.

Verbreitung und Lebensraum:

Der Europäische Iltis zählt zu den häufigsten Mardern in Europa, wo er mit Ausnahme des größten Teils von Skandinavien und Irland bis zum Uralgebirge fast flächen-deckend vorkommt. Er bevorzugt Waldrandbereiche und sucht die unmittelbare Nähe zu Gewässern oder Feuchtgebieten. Er kann aber auch in Siedlungsnähe vorkommen, wo er Stallungen und Scheunen bewohnt. Durch die zunehmende Zerstörung von Feuchtgebieten wird der Lebensraum des Iltisses verschlechtert.

Jagd:

In Deutschland unterliegt der Iltis dem Jagdrecht und darf mit Ausnahme der Monate März bis Juli bejagt werden, wobei es in den einzelnen Ländern Abweichungen gibt. Die Bundesländer Brandenburg, Rheinland-Pfalz, Saarland, Berlin und Hamburg gewähren ihm eine ganzjährige Schonzeit.

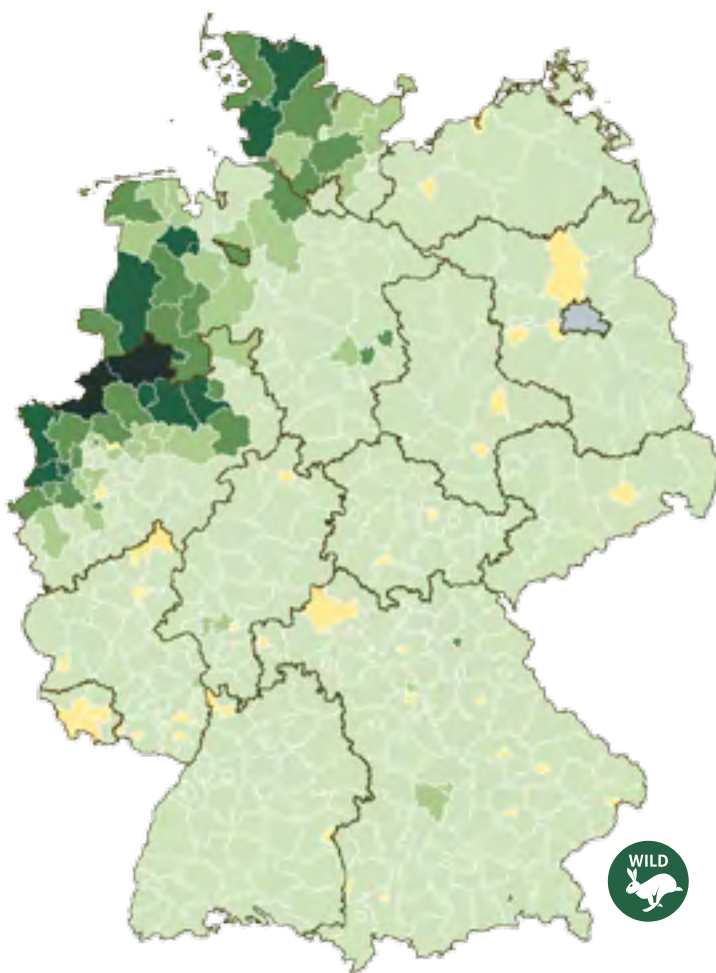
Der Europäische Iltis besitzt eine Anldrüse, die bei Gefahr entleert werden kann und ein stinkendes, jedoch ungiftiges Sekret abgibt. Normalerweise dient das Sekret jedoch vor allem zum Markieren des Reviers.

Die Verbreitung des Europäischen Iltisses muss gemäß FFH-Richtlinie wie beim Baummarder regelmäßig durch ein Monitoring überprüft werden. Im Rahmen des WILD-Projektes gab es die ersten Erfassungen der Vorkommen auf Bundesebene im Jahr 2006 und 2011. Die Ergebnisse dieser Erhebungen zeigten, dass der Europäische Iltis eine in Deutschland weniger häufige Art ist. Er kommt, wie der Baummarder, in etwa der Hälfte aller beteiligten Jagdbezirke vor. Vorkommensschwerpunkte sind vor allem Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und

das Saarland, in denen er in bis zu 60 % Prozent der beteiligten Reviere beobachtet wurde. Im Osten Deutschlands ist der Iltis seltener anzutreffen. Möglicherweise ist er hier stärker dem Konkurrenzdruck des Minks ausgesetzt.

Die Bundesjagdstrecken hielten sich seit Anfang der 1990er-Jahre bis zum Jagdjahr 2012/13 auf einem weitgehend konstanten Niveau. Seither ist ein Rückgang zu verzeichnen. Im Jagdjahr 2015/16 kamen deutschlandweit 9.063 Iltisse zur Strecke. Das sind ca. 2.500 Tiere weniger als im Jagdjahr 2012/13. Grund für den Rückgang der Jagdstrecken ist

unter anderem die Einführung ganzjähriger Schonzeiten in einigen Bundesländern. Aber anders als beim Baummarder ist die Besatzentwicklung des Europäischen Iltisses zusätzlich aufgrund fehlender Lebensräume rückläufig. Aufgrund seiner Vorliebe für feuchte Habitate ist der Iltis nicht so anpassungsfähig wie der Edelmarder und weicht in aller Regel nicht auf suboptimale Lebensräume aus. Die höchsten Jagdstrecken, wenn auch auf geringem Niveau, werden in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein erzielt. In diesen drei Bundesländern kommen allein knapp 80 % aller Iltisse zur Strecke:



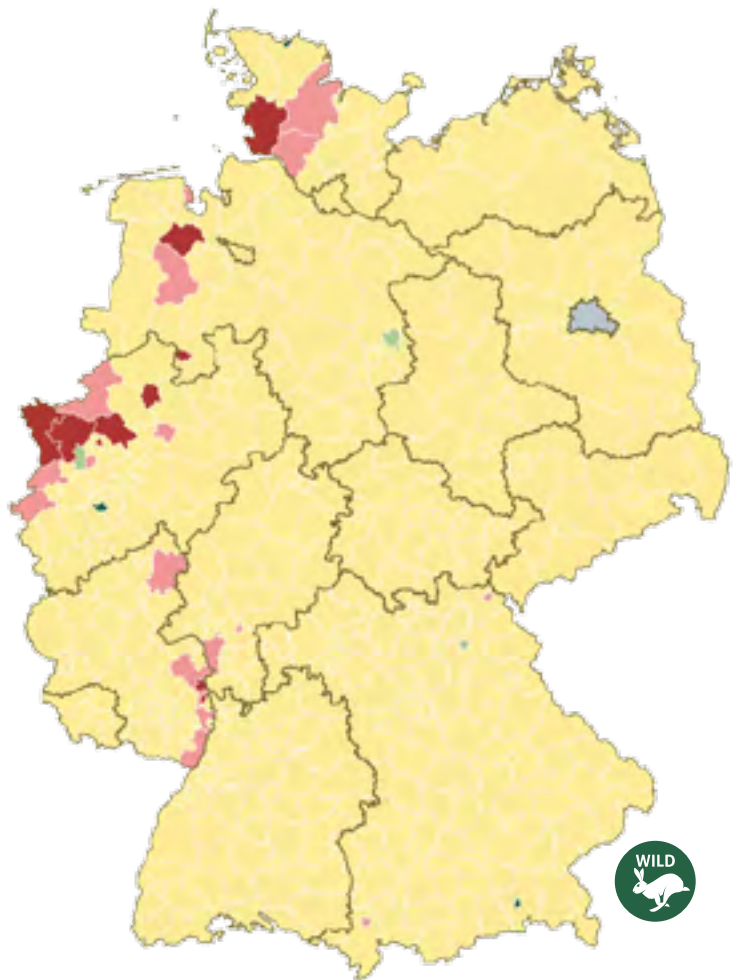
Aktuelle Iltisstrecke

Durchschnittswerte der Jagdjahre 2012/13 bis 2015/16
(Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)



In Brandenburg, Hamburg, Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland wegen ganzjähriger Schonzeit nur Angaben zum Fall-/Unfallwild.

Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH



Entwicklung der Iltisstrecke

Jahresmittelwerte 2002/03 bis 2005/06 und 2012/13 bis 2015/16
im Vergleich (Individuen pro 100 ha Jagdfläche des Landkreises)



Die Daten aus Sachsen-Anhalt beziehen sich auf die Jahre 2007/08 bis 2010/11 sowie 2012/13 bis 2015/16.

In Brandenburg, Hamburg, Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland wegen ganzjähriger Schonzeit nur Angaben zum Fall-/Unfallwild.

Kartengrundlage: ©2012 Nexiga GmbH

mit 0,2 bis 0,6 Tieren pro 100 ha Jagdfläche. Voraussetzung für höhere Jagdstrecken sind entsprechend hohe Besattdichten. In den genannten Bundesländern findet der Iltis im Allgemeinen vielfältigere Landschaftsstrukturen als in den ostdeutschen Bundesländern vor. Außerdem gibt es hier derzeit noch deutlich höhere Kaninchenbesätze, wie die flächendeckenden Erfassungen der Jahre 2013 und 2015 zeigten. Der Iltis profitiert also von der besseren Lebensraumqualität und dem höheren Nahrungsangebot. Allerdings zeigte sich im Rahmen der FE 2015 auch, dass vor allem in den Hauptverbreitungsgebieten

des Iltisses die Kaninchenbesätze zum Teil stark abnehmen. Als Konsequenz verschlechtert sich die Nahrungsverfügbarkeit für den Iltis zunehmend (Schröpfer et al. 2000). Das spiegelt sich dann auch in den allgemein rückläufigen Streckenzahlen der Länder wider. In den westdeutschen Niederwildregionen nahmen die Iltisstrecken in den letzten zehn Jahren zwischen 35 % und 79 % in den Bundesländern Schleswig-Holstein, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz ab. Im Osten Deutschlands sind vergleichbar starke Rückgänge der Iltisstrecke in Mecklenburg-Vorpommern (-65 %) und Sachsen-

Anhalt (-81%) festzustellen, wobei sich hier die Streckenzahlen ab dem Jagdjahr 2014/15 aufgrund ganzjähriger Schonzeit auf Fall- und Unfallwild beschränken. Ein Streckenanstieg, wenn auch sehr gering ausgeprägt, war nur noch in den Städten Flensburg, Wolfsburg, Bayreuth, Rosenheim, Leverkusen und Duisburg zu verzeichnen.

Das Tierfund-Kataster: ein Erfassungssystem zur Dokumentation von Wirbeltierfunden in der Landschaft

Dr. Heinrich Reck und Heiko Schmüser, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Abteilung Landschaftsökologie
 Sonja Graumann, LJV Schleswig-Holstein e. V.

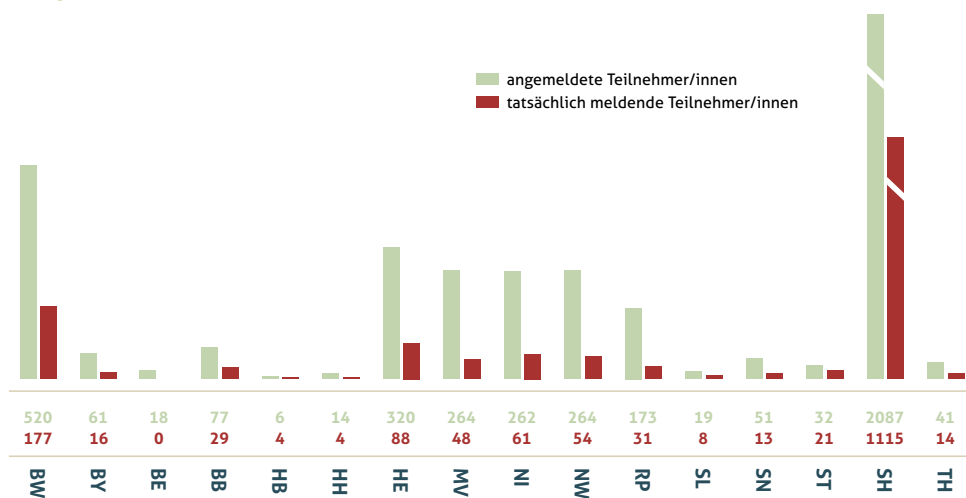


Abb. 1 Zahlen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Tierfund-Kataster (getrennt nach reinen Anmeldezahlen und aktiven Teilnehmerzahlen und nach Bundesländern gruppiert, Stand: 10.10.2017)

Tierfund-Kataster (TFK) – Was ist das?

Die Zerschneidung unserer Landschaft durch Verkehrswege und Siedlungen schreitet weiter voran. Der Verkehr nimmt ebenfalls weiter zu und wird dies nach einschlägigen Prognosen noch viele Jahre tun. Nicht nur für Menschen, auch für die Wildtiere bedeuten Verkehrsachsen eine große Gefahrenquelle und der Unfalltod ist bei einigen Arten die vermutlich häufigste Todesursache und daher für Wildtierpopulationen von Bedeutung. Aber nur durch eine möglichst exakte Erfassung der Fundorte lassen sich später Zusammenhänge von Fundort, Verkehr und Umgebungslandschaft analysieren und nutzen. Im Jahr 2010 wurde das Projekt TFK vom Landesjagdverband Schleswig-Holstein e. V. und der Universität Kiel ins Leben gerufen, um langfristig Daten zu aufgefundenen Wildtieren in Schleswig-Holstein zu sammeln. Im Tierfund-Kataster sollen alle Informationen zusammengetragen werden können. Primäres Ziel war es, Unfallschwerpunkte zu detektieren sowie deren Ursachen zu erforschen, aber auch sonstige aufgefundene Wirbeltiere, wie z. B. allgemeines Fallwild, Fallwild unter Windkraftanlagen etc., sollten erfasst werden können.

Stand des Tierfund-Katasters: Beteiligung und Nutzer

Seit Oktober 2016, fünf Jahre nach dem Beginn in Schleswig-Holstein, ist das Tierfund-Kataster in ganz Deutschland aktiv. Schwerpunkt der Meldungen sollen zunächst Totfunde, insbesondere Wildunfälle, sein, um der Öffentlichkeit aufzuzeigen, wie viele Tiere durch den Verkehr zu Tode kommen. Verbunden damit sollen Brennpunkte des Tier-Unfallgeschehens leichter ermittelt werden können. Seit Beginn im Oktober 2016 wurden über 11.000 Tierfunde gemeldet,

über 8.000 davon allein im Pilotgebiet Schleswig-Holstein. Dort ist das Projekt schon seit 2011 online. In einigen Landesjagdverbänden wird das Projekt mit Pressekampagnen unterstützt und auf landesweiten Versammlungen der Jägerschaft direkt vorgestellt.

Derzeit haben sich über 4.200 Nutzer am Tierfund-Kataster angemeldet. Die Beteiligung in den einzelnen Bundesländern ist sehr unterschiedlich und spiegelt vermutlich die länderspezifischen Aktivitäten im Rahmen des Projektes wider. Insbesondere in Baden-Württemberg sowie in Hessen ist das Projekt stark forciert worden (Abb. 1). Es haben bereits 1.683 Melder tatsächlich auch mindestens eine Meldung abgegeben.

Die große Differenz zwischen Anmeldung und tatsächlicher Teilnahme wird zum Teil auch als Defizit in der „Usability“ verstanden (über 220 Nutzer gaben nur eine Meldung ab). Deshalb – und nach vielen Gesprächen mit Nutzern – wurden Wünsche zum Ausbau des TFK ermittelt, die in eine zu erneuernde Webseite einfließen werden.

Der Anteil der Jagdscheininhaber an den Tierfundmeldungen beträgt unter Einbeziehung von Schleswig-Holstein 95,5 % (10.826 Funde), ohne Schleswig-Holstein 86,3 % (2.535 Funde). Auch hier gibt es starke regionale Unterschiede (Abb. 2).

Ergebnisse

Im Zeitraum vom 01.10.2016 bis zum 10.10.2017 wurden 11.341 Tierfunde, insbesondere Wildunfälle, gemeldet; 10.963 davon sind auswertbar. Die Meldungen weisen lokale Häufungen auf, die oft eher eine hohe lokale Motivation aufzeigen als z. B. lokale Unterschiede in der Wildunfallhäufigkeit.

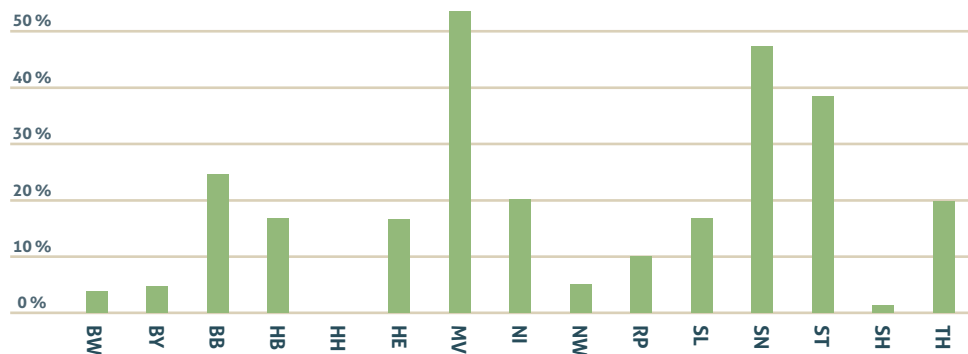


Abb. 2 Fundmeldungen von nicht jagenden Teilnehmern nach Bundesländern (Stand: 10.10.2017)

Ziel ist die Nutzung der Ergebnisse

in Verkehrs- und Siedlungsplanung

- Berücksichtigung von wichtigen Wildwechseln
- Datengrundlagen zur Planung von Querungshilfen (Grünbrücken, Durchlässe, Wildwarnanlagen)
- Beeinflussung von Tierverhalten (z. B. kein Pflanzen von Obstbäumen an stark befahrenen Straßen)

für die Unfallvermeidung – durch die ortsgenaue Angabe des Unfalls oder des Totfundes können

- effektivere Beschilderungen eingerichtet werden
- bessere Informationen für Verkehrsteilnehmer bereitgestellt werden
- mithilfe von weiteren Landschaftsinformationen Muster gesucht werden, die zu Unfallhäufungen führen und sobald diese erkannt sind, lässt sich Abhilfe schaffen.

für die Wildtierforschung

- in den letzten Jahren ist die Öffentlichkeit sensibilisiert, was die Zerschneidungseffekte durch Verkehrsstraßen und ihre Bedeutung für die Arten, ihre Ausbreitung und den genetischen Austausch zwischen Populationen angeht. Die Beantwortung folgender Forschungsfragen kann mit den Daten unterstützt werden:
 - Bedeutung von Unfällen in der Populationsentwicklung
 - Ausmaß von Zerschneidungswirkungen
- Monitoring von Arten (Präsenz, Absenz, relative Häufigkeit, Ausbreitung oder Rückzug können beobachtet werden)

für das Veterinärwesen

- Unterstützung des staatlichen Veterinärwesens durch schnelle Meldemöglichkeiten (Beispiel: Afrikanische Schweinepest)

Die Bevölkerung, v. a. aber Jäger, die regelmäßig in der freien Landschaft die Natur beobachten, wurden aufgefordert, sich an der Erfassung zu beteiligen. Bei dieser Art der Public Data Collection ist die Sicherung der Datenqualität von größter Wichtigkeit; daher ist bei der Anmeldung u. a. die Möglichkeit gegeben, sich als Jagdscheininhaber registrieren zu lassen (in Schleswig-Holstein zusätzlich auch für einen Jagdbezirk). In der Jägerschaft gibt es neben dem Interesse an großen Säugetieren auch ein großes Interesse am und besonderes Wissen über sogenanntes Niederwild, d. h. es ist eine Grundsicherheit in der Datenqualität gegeben.

Zu jedem Fund sind neben wildbiologischen Angaben auch Angaben zu Fundumständen möglich:

- Melder (teilnehmen kann nach einer Registrierung jeder)
- Angaben zu Art, Geschlecht und Alter des gefundenen Tieres
- genaue Lage durch Kartenapplikation im Web oder per GPS auf dem Smartphone des Melders oder der Melderin
- Angaben zu Datum und Uhrzeit des Fundes
- Foto des Tieres

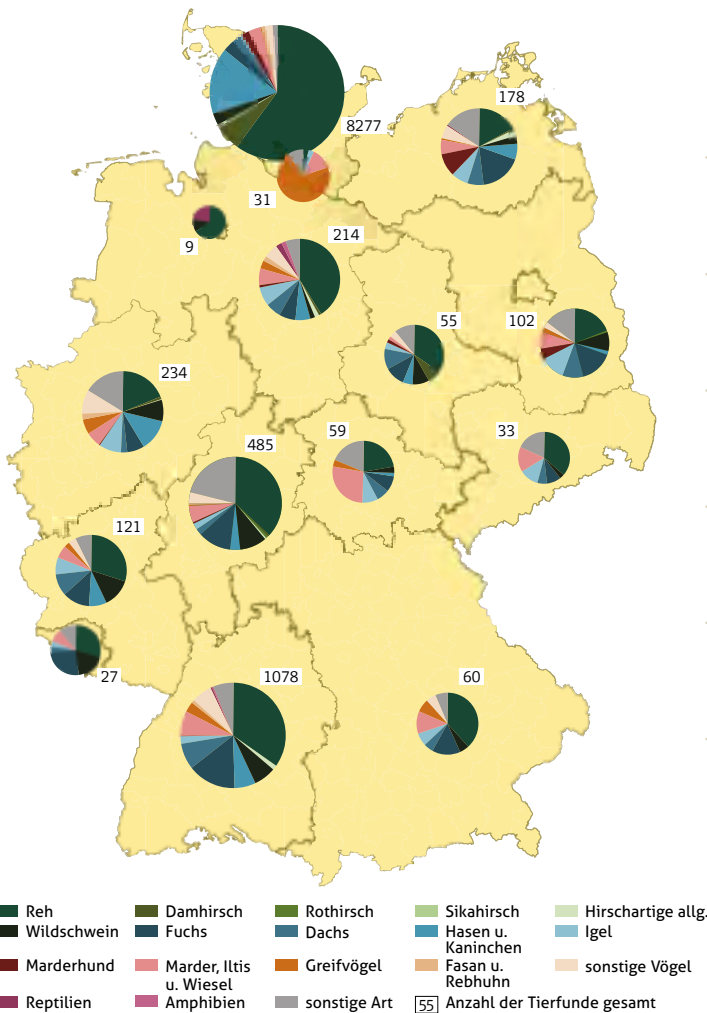


Abb. 3 Verteilung der Ursachen der Fundmeldungen nach Bundesländern (Stand: 10.10.2017)

Datengrundlagen: © Wildtierkataster Schleswig-Holstein 2017
 Untersuchung gefördert durch: LJV Schleswig-Holstein e.V., Deutscher Jagdverband e.V.

Tierarten

Bisher wurden von 82 verschiedenen Tierarten oder Artengruppen Funde gemeldet. Die Verteilung der einzelnen Arten ist bundesweit sehr unterschiedlich. So sind in Schleswig-Holstein 69 % aller Meldungen Schalenwildarten (Hirsche, Rehe, Wildschweine), während es in Mecklenburg-Vorpommern nur 22 % sind (Abb. 3). Bei einer genaueren Analyse der Fundmeldungen zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Beteiligung von Jagdscheininhabern und dem Anteil an Schalenwildarten: Je mehr Jagdscheininhaber, desto höher ist der Anteil der Schalenwildarten an den gemeldeten Funden. Bemerkenswert sind Meldungen zu Biber und Fischotter sowie Wildkatze und Wolf, die in Abb. 3 aber unter „sonstige Art“ mit weiteren Arten zusammengefasst werden. Bei den unter besonderem Schutz stehenden Arten zeigt sich die Notwendigkeit von Länderbetreuern: Um die Funde solcher Arten zu überprüfen und ggf. an staatliche Stellen weiterzuleiten, sollen diese zeitnah an einen Länderbetreuer gemeldet werden können; dabei hilft die Foto-Upload-Funktion des Tierfund-Katasters.

Im Fokus steht bei Wildunfällen meist das Schalenwild mit seinem erheblichen Gefahrenpotenzial für die Autofahrer, aber auch Populationen kleinerer Tiere erleiden durch den Verkehr hohe Verluste und oft ist dabei nicht nur der Straßenverkehr, sondern auch

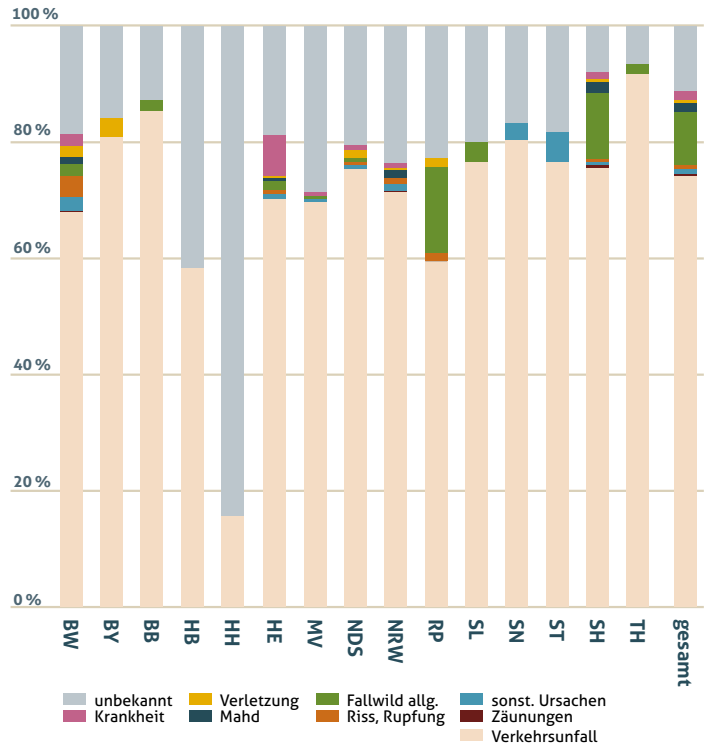
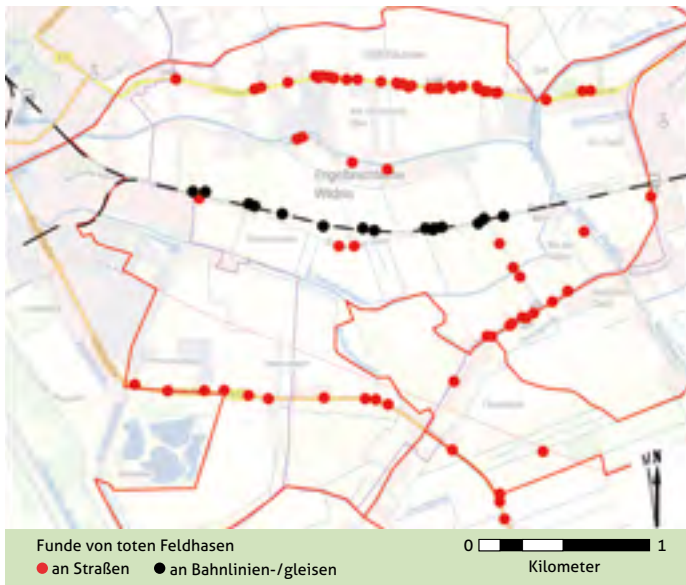


Abb. 4 Verteilung der Ursachen der Fundmeldungen nach Bundesländern (Stand: 10.10.2017)

der Eisenbahnverkehr eine Ursache. Ein Beispiel dafür zeigt ein Jagdbezirk in Schleswig-Holstein, in dem über zwei Jahre regelmäßig (jeden dritten Tag) die Straßen und die Bahnlinie nach Feldhasen abgesucht wurden (Abb. 5). Von insgesamt 79 Feldhasenfunden entfallen 52 auf klassifizierte Straßen und 15 Funde auf die Bahnlinie. Die restlichen Hasenfunde entfallen auf Gemeindestraßen im Jagdbezirk (Tab. 1). Die Verkehrsunfälle des Hasen machen im betrachteten verkehrarmen Jagdbezirk ca. 30 % der Gesamtstrecke des Feldhasen aus.

Todesursachen/Meldegrund

Der Verkehrsunfall ist mit 74 % die am häufigsten gemeldete Todesursache, gefolgt von „unbekannt“ und „Fallwild allgemein“. Hier gibt es noch Potenzial, die Ursachen näher angeben zu lassen, denn auch der in der amtlichen Jagdstreckenstatistik verwendete Begriff des „allgemeinen Fallwildes“ beinhaltet alle Todesursachen außer Jagd und Verkehrstopfer (Abb. 4). Unter der Kategorie „Riss/Rupfungen“ sind in Abb. 4 alle Funde zusammengefasst, bei denen Hunde, Katzen (Risse) oder Vögel (Rupfungen) als Verursacher gemeldet wurden. Meldungen von Opfern der Wilderei sind zusammen mit anderen Ursachen unter „sonstige Ursachen“ zusammengefasst.



Verkehrsträger	Bezeichnung	Länge (m)	Anzahl Wildunfall Feldhase	Unfalldichte (Totfunde in 2 Jahren je km Verkehrsträger)	Anmerkung Verkehr (Straße DTV/2010)
Straße	B 431-212	1.560	10	6,4	5.818
Straße	L168-10-1	2.520	30	11,9	2.768
Straße	L168-10-2	590	3	5,1	2.768
Straße	K23-10	1.000	9	9,0	k.A.
Bahnlinie	KBS 130	2.580	15	5,8	> 25 Nahverkehrszüge/24 h

Abb. 5 und Tab. 1 Feldhase als Verkehrsoffer von Auto und Bahn in einem ausgewählten Jagdbezirk der Elbmarschen (Kartierung aus den Jahren 2011 und 2012)

Kartografie: H. Schmüser
 Datengrundlagen: © Wildtierkataster Schleswig-Holstein 2017, GeoBasis-DE/BKG 2017
 Untersuchung gefördert durch: LJV Schleswig-Holstein e.V., Deutscher Jagdverband e.V.

Ausblick

Melde- und Dokumentationssystem

Das System ist offen gestaltet und erweiterbar. Durch Kooperationen in Forschung und Verwaltung kann das System ausgeweitet und noch effektiver werden. Die nun eingeleitete Ausdehnung auf ganz Deutschland eröffnet neue Möglichkeiten der Wildunfallforschung, der Wildbiologie und des Tierschutzes.

Tiergesundheit

Seit November 2017 arbeitet das Tierfund-Kataster z. B. mit dem Friedrich-Löffler-Institut (FLI) im Zusammenhang mit der Afrikanischen Schweinepest (ASP) zusammen. Meldungen von tot aufgefundenen Wildschweinen sollen direkt an das FLI weitergeleitet und von dort die zuständige Veterinärbehörde informiert werden. Dieser Prozess soll weitgehend automatisiert ablaufen. Der Melder oder die Melderin erhalten parallel immer eine gesonderte Nachricht durch das System des Tierfund-Katasters, die auf diese Weiterleitung hinweist.

Wildunfallwarnung für Autofahrer

Derzeit wird an einer Zusammenarbeit mit der Fa. wuidi GmbH gearbeitet, die eine Wildunfall-Warn-App für Smartphones entwickelt

und diese derzeit erfolgreich in Bayern im Einsatz hat (wuidi.com). Mithilfe dieser App wird dem Autofahrer oder der Autofahrerin eine Warnung gegeben, falls er oder sie sich in einem Wildunfall-Gefahrenbereich befindet.

Faunistik

Im Bereich des Artenmonitorings konnte durch das Tierfund-Kataster u. a. erstmals ein Baumrarder auf der Insel Sylt nachgewiesen werden.

In einer überarbeiteten Version des Tierfund-Katasters sollen nun die unterschiedlichen Aspekte wie Wildunfälle, Artenmonitoring oder Veterinärfragen verstärkt berücksichtigt werden. Das Tierfund-Kataster ist daher mehr als nur eine Dokumentation von Wildunfällen. Es lassen sich vielfältige Anwendungen entwickeln und Daten auswerten und in Zukunft werden zu bestimmten Themen ein- bis zweijährige Erfassungskampagnen gestartet.

**Teilnehmen kann jeder:
 Anmelden unter tierfund-kataster.de**

Die Jagdzeiten in den Bundesländern, Stand: 31.12.2016

Fuchs	
Baden-Württemberg	1.8. – 28.2.
Bayern	ganzjährig*
Berlin	juv.: 1.5. – 31.1., adult: 1.11. – 31.12.
Brandenburg	ganzjährig*
Bremen	ganzjährig*
Hamburg	ganzjährig*
Hessen	15.8. – 28.2.
Mecklenburg-Vorpommern	ganzjährig*
Niedersachsen	juv.: ganzjährig, adult: 16.6. – 28.2.
Nordrhein-Westfalen	juv.: ganzjährig, adult: 16.7. – 28.2.
Rheinland-Pfalz	juv.: ganzjährig, adult: 1.8. – 28.2.
Saarland	1.7. – 28.2.
Sachsen	1.8. – 28.2.
Sachsen-Anhalt	ganzjährig*
Schleswig-Holstein	juv.: ganzjährig, adult: 1.7. – 28.2.
Thüringen	ganzjährig*

Dachs	
Baden-Württemberg	juv.: 1.6. – 31.12., adult: 1.8. – 31.12.
Bayern	1.8. – 31.12.
Berlin	ganzjährig geschont
Brandenburg	1.8. – 31.12.
Bremen	ganzjährig geschont
Hamburg	16.9. – 31.10.
Hessen	1.8. – 31.10.
Mecklenburg-Vorpommern	ganzjährig*
Niedersachsen	1.9. – 31.1.
Nordrhein-Westfalen	1.9. – 30.11.
Rheinland-Pfalz	juv.: ganzjährig, adult: 1.8. – 31.12.
Saarland	1.8. – 31.1.
Sachsen	ganzjährig*
Sachsen-Anhalt	1.8. – 31.12.
Schleswig-Holstein	1.8. – 31.1.
Thüringen	1.8. – 15.1.

Steinmarder	
Baden-Württemberg	16.10. – 28.2.
Bayern	16.10. – 28.2.
Berlin	16.10. – 28.2.
Brandenburg	1.9. – 28.2.
Bremen	1.11. – 31.1.
Hamburg	16.10. – 28.2.
Hessen	16.1. – 31.1.
Mecklenburg-Vorpommern	ganzjährig*
Niedersachsen	16.10. – 28.2.
Nordrhein-Westfalen	16.10. – 28.2.
Rheinland-Pfalz	1.8. – 28.2.
Saarland	16.10. – 28.2.
Sachsen	16.10. – 28.2.
Sachsen-Anhalt	16.10. – 28.2.
Schleswig-Holstein	16.10. – 28.2.
Thüringen	16.10. – 28.2.

Baummarder	
Baden-Württemberg	16.10. – 28.2.
Bayern	16.10. – 28.2.
Berlin	ganzjährig geschont
Brandenburg	ganzjährig geschont
Bremen	1.11. – 31.12.
Hamburg	ganzjährig geschont
Hessen	ganzjährig geschont
Mecklenburg-Vorpommern	16.10. – 31.12.
Niedersachsen	16.10. – 28.2.
Nordrhein-Westfalen	ganzjährig geschont
Rheinland-Pfalz	1.8. – 28.2.
Saarland	16.10. – 28.2.
Sachsen	16.10. – 28.2.
Sachsen-Anhalt	16.10. – 28.2.
Schleswig-Holstein	16.10. – 28.2.
Thüringen	ganzjährig geschont

*unter Berücksichtigung von § 22 (4) BfJG Setz- und Brutzeiten

juvenil = Entwicklungsstadium vor der Geschlechtsreife

Iltis	
Baden-Württemberg	16.10. – 28.2.
Bayern	1.8. – 28.2.
Berlin	ganzjährig geschont
Brandenburg	ganzjährig geschont
Bremen	1.9. – 31.1.
Hamburg	ganzjährig geschont
Hessen	ganzjährig geschont
Mecklenburg-Vorpommern	1.8. – 28.2.
Niedersachsen	16.10. – 28.2.
Nordrhein-Westfalen	16.10. – 28.2.
Rheinland-Pfalz	ganzjährig geschont
Saarland	ganzjährig geschont
Sachsen	1.8. – 28.2.
Sachsen-Anhalt	Bejagungsverbot 16.10.2014 bis 15.10.2019
Schleswig-Holstein	16.10. – 28.2.
Thüringen	1.9. – 28.2.

Waschbär	
Baden-Württemberg	1.8. – 28.2.
Bayern	ganzjährig*
Berlin	1.10. – 31.1.
Brandenburg	ganzjährig*
Bremen	keine jagdbare Art, Abschuss nach Sondergenehmigung möglich
Hamburg	ganzjährig*
Hessen	1.8. – 28.2.
Mecklenburg-Vorpommern	ganzjährig*
Niedersachsen	juv.: ganzjährig, adult: 16.7. – 31.3.
Nordrhein-Westfalen	juv.: ganzjährig, adult: 1.9. – 28.2.
Rheinland-Pfalz	juv.: ganzjährig, adult: 1.8. – 28.2.
Saarland	1.9. – 28.2.
Sachsen	ganzjährig*
Sachsen-Anhalt	ganzjährig*
Schleswig-Holstein	ganzjährig*
Thüringen	ganzjährig*

Marderhund	
Baden-Württemberg	1.8. – 28.2.
Bayern	ganzjährig*
Berlin	1.10. – 31.1.
Brandenburg	ganzjährig*
Bremen	keine jagdbare Art, Abschuss nach Sondergenehmigung möglich
Hamburg	ganzjährig*
Hessen	1.9. – 28.2.
Mecklenburg-Vorpommern	ganzjährig*
Niedersachsen	juv.: ganzjährig, adult: 1.9. – 28.2.
Nordrhein-Westfalen	juv.: ganzjährig, adult: 1.9. – 28.2.
Rheinland-Pfalz	juv.: ganzjährig, adult: 1.8. – 28.2.
Saarland	1.7. – 28.2.
Sachsen	ganzjährig*
Sachsen-Anhalt	ganzjährig*
Schleswig-Holstein	ganzjährig*
Thüringen	ganzjährig*

Mink	
Baden-Württemberg	1.8. – 28.2.
Bayern	keine jagdbare Art
Berlin	1.10. – 31.1.
Brandenburg	ganzjährig*
Bremen	keine jagdbare Art
Hamburg	keine jagdbare Art
Hessen	1.9. – 28.2.
Mecklenburg-Vorpommern	ganzjährig*
Niedersachsen	juv.: ganzjährig, adult: 1.8. – 28.2.
Nordrhein-Westfalen	16.10. – 28.2.
Rheinland-Pfalz	keine jagdbare Art
Saarland	1.7. – 28.2.
Sachsen	ganzjährig*
Sachsen-Anhalt	ganzjährig*
Schleswig-Holstein	ganzjährig*
Thüringen	ganzjährig*

adult = Lebensphase nach Eintritt in die Geschlechtsreife

Verzeichnis jagdlicher Begriffe

aufbaumen	Raub- oder Federwild bezieht einen erhöhten Platz oder Baum; der Jäger baumt auf, wenn er auf seinen Hochsitz steigt (Gegenteil: <i>abbaumen</i>)
Aufbruch	Bezeichnung für die Eingeweide von erlegtem Wild
Balg	Fell des Haarraubwildes (außer Bär und Dachs), des Hasen, des Kaninchens und des Murreltieres sowie die samt Federn abgezogene Haut aller Vögel
Baujagd	Jagdmethod zur Bejagung von Raubwild in Bauen (Natur- oder Kunstbau) unter Einsatz von Bau-/Erdhunden
Bestand/Besatz	Individuenzahl einer Population
Bewegungsjagd	Jagdart auf Schalenwild, bei der mit Treibern und/oder Stöberhunden das Wild aus den Verstecken getrieben wird, um von Schützen auf Ansitzeinrichtungen erlegt werden zu können
Fangjagd	Jagdmethod, bei der Fallen oder andere Fanggeräte für bestimmte Tierarten zum Einsatz kommen
Fall- und Unfallwild	Wild, das durch Krankheiten, im Straßenverkehr oder durch andere Umstände (außer Jagd) zu Tode kommt
Floating Raft	Fallensystem, das als eine Art Floß auf dem Wasser schwimmend vor allem für das Fangen von Minken eingesetzt wird
Gesperre	alle Jungvögel einer Brut bei Wildhühnern (z. B. Rebhuhn, Fasan)
Hochwild	alles → <i>Schalenwild</i> , außer Rehwild sowie Auerwild, Stein- und Seeadler; Begriff aus dem Mittelalter, Bejagung dieser Arten war dem Hochadel vorbehalten
hudern	Wärmen und Schützen der Jungvögel, meist durch die Henne; oder Vögel baden im Sand
Jagdjahr	abweichend vom Kalenderjahr beginnt das Jagdjahr am 1. April und endet am 31. März des Folgejahres
Jagdstrecke	das in einem bestimmten Zeitraum erlegte oder durch andere Einflüsse zu Tode gekommene Wild
Jagdzeit	Zeit, in der lt. Jagdgesetzgebung die Jagd auf Wildarten ausgeübt werden darf
Kirrung	Stelle, an der mit geringen Mengen Futtermittel Wildtiere, vorrangig Schwarzwild, angelockt werden, um diese zu beobachten oder zu erlegen
Losung	Kot, Exkrememente
Nettozuwachsrate	Maß für das Wachstum einer Wildtierpopulation innerhalb eines Gebietes und eines bestimmten Zeitraumes
Neozoe	gebietsfremde Tierart, die nach 1492 vom Menschen beabsichtigt oder unbeabsichtigt in Gebiete eingeführt wurde, in denen sie ursprünglich nicht heimisch war oder zugewandert ist
Niederwild	alles Wild außer → <i>Hochwild</i> ; Begriff aus dem Mittelalter, Bejagung dieser Arten war auch dem Landadel erlaubt
Referenzgebiet	ein oder mehrere → <i>Jagdbezirke</i> , in denen im Rahmen des Projektes WILD Zählungen und Erfassungen ausgewählter Wildtierarten durchgeführt und Daten zur Landnutzung erhoben werden
Revier, Jagdbezirk	abgegrenztes Gebiet, welches dem Jagdrecht unterliegt
Schalenwild	alle dem Jagdrecht unterliegenden Paarhufer (Hufe = Schalen)
Scheinwerfertextation	Method zur Erfassen/Zählen von verschiedenen Wildtieren (z. B. Feldhase, Rotwild) unter dem Einsatz von Scheinwerfern entlang einer definierten Fahrstrecke
Schonzeit	Zeit, in der lt. Jagdgesetzgebung die Jagd auf Wildarten nicht ausgeübt werden darf
Streckendichte	Maß für die Höhe der → <i>Jagdstrecke</i> pro Jagdfläche; meist Stück/100 ha
Streckenmittelwert	Mittelwert der → <i>Jagdstrecken</i> von verschiedenen Jahren
Streifgebiet	„Wohnraum“, Aktionsraum einzelner oder mehrerer Populationsmitglieder während ihres ganzen Lebens; schließt das Revier (Territorium) eines Tieres mit ein
Tragzeit	Trächtigkeit
Wildschaden	durch Wild verursachter Schaden in der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft (z. B. milchreifes Getreide auf dem Acker, angebissene Knospen junger Bäume in einer Aufforstung)
wölfen	Begriff für „zur Welt bringen“ bei Raubtieren

Literaturverzeichnis

- Anonymus** (2014): *Europäische Meinung zum Thema Tiernutzung und -handel*. Eine Befragung von 2.407 Einwohnern von sechs europäischen Ländern. Unter Mitarbeit von tradefairness. Hrsg. von Abacusdata.
- Boye, P.** (1996): Der Einfluss neu angesiedelter Säugetierarten auf Lebensgemeinschaften. In: Kinzelbach, R., Gebhardt, H., Schmidt-Fischer, S. (Hrsg.), *Gebietsfremde Tierarten*, Landsberg: Ecomed Storck, S. 279–286.
- Eskens, U., Klima, H., Nilz, J., Wiegand, D.** (1987): *Leberdystrophie bei Hasen. Pathologie und Epidemiologische Untersuchungen eines Feldhasensterbens in Mittelhessen*. Tierärztliche Praxis, 15, S. 229–235.
- Frölich, K., Thiede, S., Wisser, J.** (2001): Infektionskrankheiten des Feldhasen. NUA-Seminarbericht Band 7, S. 34–46.
- Frölich, K., Wisser, J., Schmäuser, H., Fehlberg, U.** et al. (2003): Epizootiologic and ecologic investigations of European brown hares (*Lepus europaeus*) in selected populations from Schleswig-Holstein, Germany. *Journal of Wildlife Diseases* 39 (4), S. 751–761.
- Freiherr v. Keyserlingk-Eberius, M.** (2011): *Farbatlas Wildkrankheiten*. Stuttgart: Ulmer Verlag, S. 48–49.
- Goretzki, J.** (2004): Die Entwicklung der Jagdstrecken von Waschbär (*Procyon lotor*), Marderhund (*Nyctereutes procynoides*) und Nordamerikanischem Nerz (*Mustela vison*) in Deutschland. In: Welling, M. (Hrsg.), *Bedrohung der biologischen Vielfalt durch invasive gebietsfremde Arten*, Münster-Hiltrup: LV Druck im Landwirtschaftsverlag GmbH, S. 119–127.
- Grüneberg, C., Bauer, H. G., Haupt, H., Hüppop, O., Rysla-vy, T., Südbeck, P.** (2015): *Rote Liste der Brutvögel Deutschlands*. 5. Fassung, Ber. Vogelschutz, 52, S. 19–67.
- International Fur Trade Federation** (2011): *A comparative Life cycle Analysis: Natural Fur and Faux Fur*. Public Summary Report (www.ecoinvent.org/fileadmin/documents/en/02).
- Ippen, R., Nickel, S., Schröder, H.-D.** (1995): *Krankheiten des jagdbaren Wildes*. Berlin: Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin, S. 75.
- Langgemach, T., Bellebaum, J.** (2005): *Predation and the conservation of ground breeding birds in Germany*. *Vogelwelt*, 126, S. 259–298.
- Laubergs, A. & J. Viksne** (2004): *Elevated artificial nest sites for Mallard *Anas platyrhynchos* in Latvia*. *Acta Universitatis Latviensis, Biology*, 676, S. 107–118.
- Lindström, E.** (1982): *Population ecology of the red fox (*Vulpes vulpes* L.) in relation to food supply*. Dissertation, Stockholm.
- Litzbarski, B., Litzbarski, H.** (2008): *Untersuchungen zum Bruterfolg des Kiebitz (*Vanellus vanellus*) im Havelland – ein Beitrag zur Diskussion über Prädation im Lebensraum der Großtrappe (*Otis tarda*)*. *Otis*, 16, S. 77–88.
- Lutz, W.** (2016): *Fallwildbericht Jagdjahr 2015/16*. Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen.
- MacDonald, D. W., Barretto, G. R., Ferreras, P., Kirk, B., Rushton, S., Yamaguchi, N., Strachan, R.** (1999): The impact of American mink, *Mustela vison*, as predators of native species in British freshwater systems. In: Cowan, D.P. & C.J. Feare (Hrsg.), *Advances in vertebrate pest management*, Fürth: Filander Verlag, S. 5–24.
- Meinig, H. & P. Boye** (2004): Baumarder (*Martes martes*). In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), *Das Europäische Schutzgebietssystem Natura 2000*, Band 2: Wirbeltiere, LuN Heft 69/2.
- Michler, F.-U.** (2016): *Säugetierkundliche Freilandforschung zur Populationsbiologie des Waschbären (*Procyon lotor* Linnaeus, 1758) in einem naturnahen Tieflandbuchenwald im Müritznationalpark (Mecklenburg-Vorpommern) – Dissertation* Technische Universität Dresden, S. 383.
- Michler, F.-U., Köhnemann, B., Roth, M., Speck, S., Fickel, J., Wibbelt, G.** (2009): Todesursachen sendermarkierter Waschbären (*Procyon lotor* L., 1758) im Müritznationalpark (Mecklenburg-Vorpommern). *Beiträge zur Jagd- u. Wildforschung*, 34, S. 339–355.
- Müller, K. H., Nösel, H., Schlegelmilch, R.** (1996). *Hasenforschungsprojekt in Thüringen – erste Ergebnisse*. *Unsere Jagd* 1, S. 12–15.
- Nordström, M., Högmänder, J., Laine, J., Nummelin, J., Laanetu, N. E., Korpimäki, E.** (2003): *Effects of feral mink removal on seabirds, waders and passerines on small islands in the Baltic Sea*. *Biological Conservation*, 109, S. 359–368.
- Rödel, H. G., Dekker, J. J. A.** (2012): *Influence of weather factors on population dynamics of two lagomorph species based on hunting bag records*. *European Journal of Wildlife Research*, 56 (6), S. 923–932.
- Schmäuser, H.** (2006): *Fangjagd in Schleswig-Holstein*, Jagd- & Artenschutzbericht 2005.
- Schröpfer, R., Bodenstein, C., Seebas, C.** (2000): Der Räuber-Beute-Zusammenhang zwischen dem Iltis *Mustela putorius* L., 1785 und dem Wildkaninchen *Oryctolagus cuniculus* (L., 1758). *Zeitschrift für Jagdwissenschaft*, 46, S. 1–13.
- Stier, N.** (2011): *Untersuchungen zur Populationsökologie des Baumarders (*Martes martes*) in Nordostdeutschland*. Dissertation, Technische Universität Dresden, Tharandt.
- Zschille, J., Heidecke, D., Stubbe, M.** (2004): Zur Ökologie des Minks in Sachsen-Anhalt. In: Welling, M. (Hrsg.), *Bedrohung der biologischen Vielfalt durch invasive gebietsfremde Arten*, Münster-Hiltrup: LV Druck im Landwirtschaftsverlag GmbH, S. 269–273.

Impressum

Bearbeitet und herausgegeben von

Greiser, G., Krüger, S., Martin, I., Neumann, M., 2018. Status und Entwicklung ausgewählter Wildtierarten in Deutschland. Jahresbericht 2016. Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD). Deutscher Jagdverband (Hrsg.), Berlin.

Weiterhin haben zu diesem WILD-Bericht folgende Personen beigetragen:

Dr. Astrid Sutor (DJV)
Dr. Heinrich Reck und Heiko Schmüser
(Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)
Sonja Graumann, LJV Schleswig-Holstein e. V.
Jennifer Hatlauf (Universität für Bodenkultur Wien)
Luise Stephani und Christoph Gehrecke (Thüringen Forst)

Quellen

Die Jagdstrecken beruhen auf Angaben der Jagdbehörden, der DJV-Handbücher 2000 bis 2017 und des Datenspeichers Jagd Eberswalde (TI).

Bildnachweis

Rolfes/DJV: Feldhase (S. 6), Dachs (S. 16), Baumrarder (S. 30), Steinrarder (S. 28), Iltis (S. 32) | Tierfotoagentur/F. Fichtmüller/DJV: Rotfuchs (S. 14) | Tierfotoagentur/M. Zindl/DJV: Marderhund (S. 22) | Tierfotoagentur/M. Finz/DJV: Waschbär (S. 20) | Barbara Foster/ CC BY 2.0, flickr.com: Mink (S. 24) | Tierfotoagentur/F. Fichtmüller/M. Finz/DJV: Titel- und Rückseite | Dr. von Keyserlingk-Eberius/DJV: Krankheiten Feldhase (S. 9)

Gestaltungskonzept und Satz

Marijke Debatin, Christian Ring
A3 GmbH, Büro für visuelle Konsequenz

Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier.

Premium-Partner des Deutschen Jagdverbandes:



**Sie sind selbst Revierinhaber und wir haben Ihr Interesse geweckt?
Sie wollen das Projekt WILD aktiv unterstützen?
Dann nehmen Sie bitte Kontakt zu Ihrem jeweiligen Länderbetreuer auf.
Er wird Ihnen gerne weitere Informationen zukommen lassen.**

	Länderbetreuer	E-Mail	Telefon
Baden-Württemberg	Dr. J. Arnold	janosch.arnold@lazbw.bwl.de	07525/942341
Berlin	I. Martin	ina.martin@thuenen.de	03334/3820305
Brandenburg	G. Greiser	grit.greiser@thuenen.de	03334/3820305
Bremen	H. Tempelmann	tempelmann@t-online.de	04282/592849
Hamburg	M. Willen	mwi@ljev-hamburg.de	040/447712
Hessen	R. Becker	rolfw.becker@ljev-hessen.de	06032/936116
Mecklenburg-Vorpommern	R. Pirzkall	info@ljev-mecklenburg-vorpommern.de	03871/631216
Niedersachsen	Dr. E. Strauß	egbert.strauss@tiho-hannover.de	0511/8567620
Nordrhein-Westfalen	G. Klar	gklar@ljev-nrw.de	0231/2868640
Rheinland-Pfalz	F. Voigtländer	f.voigtlaender@ljev-rlp.de	06727/894419
Saarland	R. Wiese	wieserene@yahoo.de	06834/69365
Sachsen	F. Schmidt	franziska.schmidt@jagd-sachsen.de	0351/4017171
Sachsen-Anhalt	G. Weinhardt	g.weinhardt@ljev-sachsen-anhalt.de	039205/417573
Schleswig-Holstein	H. Schmüser	hshmuser@ecology.uni-kiel.de	04347/908717
Thüringen	M. Neumann	matthias.neumann@thuenen.de	03334/3820308

WILD-Zentren

Deutscher Jagdverband e. V.	Thünen-Institut für Waldökosysteme	Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung	Institut für Natur- und Ressourcenschutz
Susann Krüger Chausseestraße 37 10115 Berlin	Grit Greiser und Ina Martin Alfred-Möller-Straße 1 Haus 41/42 16225 Eberswalde	Katharina Sliwinski Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover Bischofsholer Damm 15 30173 Hannover	Heiko Schmüser Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Olshausenstraße 75 24118 Kiel
s.krueger@jagdverband.de	grit.greiser@thuenen.de ina.martin@thuenen.de	katharina.sliwinski@tiho-hannover.de	hshmuser@ecology.uni-kiel.de

Zuständig im DJV-Präsidium für das Projekt WILD
ist Dr. Volker Böhning, DJV-Vizepräsident,
Präsident LJV Mecklenburg-Vorpommern.



DJV
**Deutscher
Jagdverband e.V.**

Vereinigung der deutschen Landesjagdverbände
für den Schutz von Wild, Jagd und Natur

Chausseestraße 37
10115 Berlin

Telefon: 030/2091394-0
Telefax: 030/2091394-30

E-Mail: djv@jagdverband.de
Internet: www.jagdverband.de

